

Carl Otto Johann von der Malsburg

Geheimer Rath in Kurhessen (14. 8. 1742 bis 17. 2. 1821)

Raban von der Malsburg

Ich widme diese Arbeit Dr. agr. Raban von der Malsburg, 1905–1997, dem Nachfahren von Carl Otto von der Malsburg und Wahrer seines Erbes.

Carl Otto Johann von der Malsburg diente als Jurist, Regierungsbeamter und Minister zwei Landgrafen von Hessen-Kassel und dem König von Westfalen. Er erlebte die Wirren der Napoléon-Zeit an verantwortlicher Stelle, gestaltete die Neuordnung Kurhessens nach deren Ende mit und war maßgeblich am Entwurf einer Verfassung für Kurhessen beteiligt. Er hat sich in Escheberg einen Musensitz geschaffen von beträchtlicher kultureller Ausstrahlung. Er ist Abbild seiner bewegten Zeit und läßt den tiefgreifenden Wandel am Ende der feudalen Epoche erfahrbar werden.

Jugend

Am 14. August 1742, einem Dienstag, wurde Carl Otto Johann von der Malsburg als erster Sohn von August Carl von der Malsburg und seiner Frau Hedwig Wilhelmine Luise geb. von Nölting an unbekanntem Ort geboren. Der Vater war am 20. September 1706 zu Escheberg, einem kleinen Ort bei Zierenberg in der Landgrafschaft Hessen, geboren, wurde Offizier im Dienste der Landgrafen Wilhelm VIII. und Friedrich II. von Hessen-Kassel. Zur Zeit von Malsburgs Geburt war er Oberst, später Generallieutenant, und wird sich an wechselnden Standorten aufgehalten haben; Kassel, Marburg, Hanau, Ziegenhain, St. Goar oder andere Garnisonsstädte kamen dafür in Frage.

Seine Mutter war Hedwig Wilhelmine Luise, geborene von Nölting. Sie war 1717 in Korbach geboren und stammte aus einer heute ausgestorbenen waldeckischen Familie. Seine Mutter Hedwig starb bereit 1750, als Malsburg gerade acht Jahre alt war, und hinterließ neben ihm die Kinder Friedrich Wilhelm Anton, 5 Jahre alt, Philipp Ludwig Wilhelm, 4 Jahre alt, Henriette Luise Charlotte Christiane, 2 Jahre alt, und Raban Friedrich Lothar, ein Jahr alt, der noch im selben Jahr wie seine Mutter starb.

Die Porträts von August Carl und Hedwig sind im Escheberger Familienbesitz erhalten, zwei ganz ausgezeichnete Gemälde übrigens. Hedwig ist im blauen, tief dekolletierten Kleid mit weißem Spitzenbesatz zu sehen, ein rotes Tuch um die Schultern gelegt; eine kluge und schöne Frau mit wachen Augen, die Augenbrauen leicht hochgezogen, den Betrachter klar und etwas hochmütig fixierend; das braune Haar straff gebunden und mit durchwirkten Bändern geschmückt. August Carl im Brustharnisch, die grauen, vollen Haare frei nach hinten zu einem Zopf gebunden, ein fröhliches und freies Gesicht mit auffallend großer Nase. Zwei kluge und sympathische, lebensfrohe und selbstbewußte Menschen¹.

Fünf Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau Hedwig heiratete August Carl 1755 Friederike Charlotte von Mardefeld. Sie gebar ihm die Kinder Christian Karl 1756, Carl Theodor Franz 1759 und Caroline Dorothea 1761. Die beiden letzteren starben noch als Kinder.

Siebenjähriger Krieg

Am 29. August 1756 war der Siebenjährige Krieg ausgebrochen, der Hessen furchtbar heimsuchte. Fast pausenlos durchzogen französische Truppen das Land. Fünfmal wechselte die Landeshauptstadt Kassel den Besitzer, und die Belagerungen durch die eigenen Truppen, wenn die Stadt sich einmal in der Hand der Franzosen befand, waren nicht weniger schrecklich als die Belagerungen der Franzosen. Die Stadt wurde so furchtbar verwüstet, daß sie nach dem Kriege weitgehend neu errichtet werden mußte und hier ihre wesentlichen städtebaulichen Elemente mit dem neuen runden Königsplatz, dem riesigen Friedrichsplatz und seinen klassizistischen Bauten erhielt. Vor allem wurden aber die Festungsanlagen beseitigt. Sie hatten der Stadt durch die Belagerungen mehr Schaden zugefügt als sie ihr Schutz bieten konnten.

August Carl war während des Krieges Stadtkommandant von Marburg, das ebenso wie Kassel fünfmal den Besitzer wechselte, aber nicht ganz so schrecklich malträtirt wurde. Jahrelang hatten die Franzosen die Burg gehalten, während die Stadt von August Carl und seinem Regiment beherrscht wurde. So ist anzunehmen, daß Frau und Kinder des Soldaten die kriegerischen Jahre in Escheberg verbrachten. Möglich, daß die spätere Liebe von Malsburg zu Escheberg in diesen frühen Jahren ihre Wurzel fand.

In jedem Fall war August Carl in den Kriegsjahren bis 1763 meist von seiner Familie getrennt. Während dieser Jahre gab die katholische Stiefmutter Friederike die beiden ältesten Söhne Carl Otto und Friedrich Wilhelm in eine Klosterschule auf kurmainzer Gebiet. Es heißt, der Vater habe nach dem Krieg alle Mühe gehabt, sie überhaupt wieder ausfindig zu machen und es habe der Intervention des Landgrafen beim Kurfürst von Mainz bedurft, um sie dort wieder auszulösen². Natürlich liegt die Vermutung nahe, daß die böse Stiefmutter die Söhne der ersten Frau aus dem Weg schaffen wollte. In diesem Fall aber hätte man erwartet, daß sie auch den dritten Sohn entfernt hätte. Ebenso gut kann man aber auch annehmen, daß sie die Ausbildung der halbwüchsigen Jungen sichern und sie aus dem kriegsbedrohten Hessen in das friedlichere Kurmainz in Sicherheit bringen wollte.

In Marburg

Malsburg studierte Jura ab etwa 1755³ bis gegen 1759. Es gibt Anzeichen für ausgedehnte Auslandsreisen nach Frankreich und Italien, die sich möglicherweise hier einordnen ließen. Am 26. Februar 1762 wurde er zum Assessor *sine voto* beim Regierungspräsidenten Gabriel Otto von der Malsburg in Marburg berufen. Gabriel Otto war sein Onkel, der ältere Bruder seines Vaters, Stammherr der Linie Malsburg⁴. Malsburg war also Regierungsbeamter und zugleich Richter geworden, zunächst ohne Stimmrecht im Gericht – und ohne Gehalt. Der Landgraf vermerkte in der Bestallungsurkunde, daß wir ihn *bey Unserer Regierung zu Marburg dergestalt bestellet haben, daß Er zu denen Regierungsgeschäften mit zugezogen und bey vorfallenden Expeditionen*

würklich gebraucht werden und Hand mit anlegen soll⁵. Diese Verbindung von zwei heute strikt getrennten Aufgaben mag zunächst überraschen, war aber bis zu den Napoléonischen Reformen durchaus üblich. Malsburg selbst arbeitete ein halbes Jahrhundert später bei der Formulierung einer ersten hessischen Verfassung daran, Justiz und Verwaltung zu trennen.

Seine später steile Karriere als Regierungsbeamter begann durchaus zäh – oder solide, wie man will. Eine besondere Begünstigung durch den einflußreichen Vater und den ebenso mächtigen Onkel jedenfalls ist nicht zu erkennen. Erst 1766 wurde er Assessor mit Stimmrecht im Gericht. 1771 wurde er *Justiz-Rath*, immer noch in Marburg.

Prinzenerzieher in Philippsthal

1770 wurde Malsburg Erzieher des Prinzen Carl von Hessen-Philippsthal. Dieser war am 6. November 1757 in Zutphen geboren. Die Aufgabe des Erziehers umfaßte die Leitung des kleinen persönlichen Hofstaates des Prinzen und die Fürsorge für Unterricht und prinzliche Ausbildung. Das reichte vom Unterricht in Geschichte, Latein, Französisch, Mathematik und Militärwesen bis zu den Übungen im Reiten, Tanzen und Zeichnen. Hierfür wurden Lehrer eingestellt. Natürlich gehörte auch die Kenntnis der höfischen Etikette zum Rüstzeug eines Prinzen. Der Erzieher oder *Gouverneur*, wie er meist genannt wurde, hatte damit eine wichtige Vertrauensstellung für die Eltern des Prinzen, da er maßgeblich auf die Urteilsbildung des Prinzen Einfluß nahm.

Da der Prinz 1772 bereits 15 Jahre alt war, muß Malsburg Vorgänger in dieser Aufgabe gehabt haben. Sie dauerte auch nicht lange an, da Prinz Carl bald darauf in holländischen und schon 1774 in preußischen Militärdienst ging. Am 2. Januar 1793 starb er in Frankfurt an den Wunden, die er sich als hessischer Oberst bei der Erstürmung der von französischen Truppen besetzten Stadt einen Monat vorher zugezogen hatte.

Landrat zu Escheberg

Einen neuen Platz in der Staatsverwaltung fand Malsburg 1775 durch eine grundlegende Reform der Behörden, die Landgraf Friedrich II. 1760 eingeleitet, aber im wesentlichen erst 1773 in die Tat umgesetzt hat. Vorbild war das Preußen des verehrten Namensvetters Friedrich II. Neben der Umstellung von Regierung und Zentralverwaltung, die erst später für Malsburg bedeutsam werden wird, wurde hier die Einrichtung einer Mittelinstanz wichtig, die auf dem Lande das neue Amt des Landrats entstehen ließ. Der Landrat wurde vom Landgrafen für das Gebiet eines der fünf Ströme eingesetzt (Diemel, Fulda, Werra, Lahn und Schwalm), in die das Land bei der Schaffung der Stromsdeputierten als Sprecher der Ritterschaft 1655 eingeteilt worden war. Während die Stromsdeputierten Vertrauensleute des Adels waren und dessen Stimmrecht beim Landtag ausübten, kam dem Landrat eine Mittlerposition zwischen Adel und Landgraf zu, die wohl einiges diplomatisches Geschick erforderte. Der Landrat war nämlich einerseits landgräflicher Beamter, andererseits wurde er auf Vorschlag der Ritterschaft des Stromsbezirks ernannt, die dem Landgrafen zwei Personen ihres Vertrauens vorschlagen durfte. Er mußte einerseits der Ritterschaft angehören, andererseits die juristische Qualifikation besitzen. Der kleinste Landkreis umfaßte 44, der größte 127 Dörfer.

Eigentlich hatte der Landtag von 1774 die Einrichtung von 10 Landratsämtern bewilligt, aber die Neuordnung der Gebiete nach preußischem Vorbild, das heißt die Aufgabe der alten Stromsbezirke, scheiterte am Widerstand des Adels, so daß es bei den fünf alten Bezirken blieb. Der Landrat des Diemelstroms war zuständig für die Ämter Zierenberg, Wolfhagen, die Vogtey Hasungen, das Kirchspiel Weissenstein und das Amt Bauna. Seine Aufgaben lagen in der Aufsicht über das Steuer- und Kontributionswesen, die Polizei, die Einquartierungen, die Förderung der Landwirtschaft, die Besetzung der Gemeindeämter und verwandte Aufgaben. Sein Gehalt war mit 1000 Talern jährlich überraschend hoch⁶.

Durch Verordnungen des Landgrafen vom 23. August 1774 und vom 23. Januar 1775 wurden die Ämter der Landräte eingerichtet. Noch im Jahr 1775 wurde Malsburg vom Landgrafen zum ersten Landrat beim Diemelstrome mit Sitz in Escheberg ernannt. Man hat sich diese neue Einrichtung durchaus bescheiden vorzustellen. Der Landrat wird nicht mehr als einen Amtmann und einen Schreiber zu seiner Verfügung gehabt haben. Das neue Landratsamt, wohl im Erdgeschoß des Escheberger Herrenhauses gelegen, dürfte aus zwei Stuben bestanden haben.

Hierher gehört auch die Erinnerung, daß Malsburg der Gerichtsherr des von der Malsburgschen Gerichtsbezirks war, der die Orte Breuna, Röhda, Ober- und Niederelsungen, Ober- und Niederlistingen, Ersen, Herlinghausen, Wettesingen, Oedinghausen, Malsburg, Hohenborn, Escheberg und Elmarshausen umfaßte. Amtmann war 1795 Joh. Christoph Kornemann in Breuna. Die adelige Gerichtsbarkeit wurde durch die Verfassung des Königsreichs Westfalen am 7. Dezember 1807 abgeschafft, aber nach deren Beseitigung vom Kurfürsten nicht wiederhergestellt.

Gouverneur des Prinzen in Hanau

Landrat blieb der junge Jurist bis Ende 1780⁷. Am 8. Januar 1781 erhielt er eine ehrenvolle Aufgabe in der Grafschaft Hanau. Er wurde dort zum Gouverneur des Prinzen Friedrich berufen. Friedrich war am 8. August 1772 in Hanau als drittes Kind und ältester Sohn von Erbprinz Wilhelm geboren worden. Erbprinz Wilhelm war als ältester Sohn von Landgraf Friedrich II. dazu bestimmt, selbst einmal Landgraf zu werden, was 1785 auch geschah. Folglich wäre der kleine Friedrich Nachfolger seines Vaters in der Grafschaft Hanau wie auch im Kasseler Residenzschloß geworden. Malsburg übernahm damit erneut die ihm schon vertraute Aufgabe des Prinzenenerziehers, wenn auch jetzt für einen künftigen regierenden Fürsten.

Die Grafschaft Hanau, nahe Frankfurt gelegen, war seit 1736 durch Erbfolge in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Kassel gelangt, jedoch zunächst bis 1821 souverän geblieben mit eigener Regierung⁸. Man hätte vermutet, daß die Grafschaft Hanau sich also im Besitz des regierenden Landgrafen von Hessen-Kassel befinden sollte. Doch hatte Landgraf Wilhelm VIII. sie unter Umgehung seines Sohnes Friedrich II. über eine Regentschaft seiner Schwiegertochter Marie von England direkt an seinen Enkel Wilhelm (IX.) gegeben. Den Grund hierzu gab der Übertritt von Erbprinz Friedrich, dem späteren Landgrafen Friedrich II., im Januar 1749 zum katholischen Glauben. Als dies bekannt wurde, sicherte Landgraf Wilhelm VIII. mit der Assekurationsakte



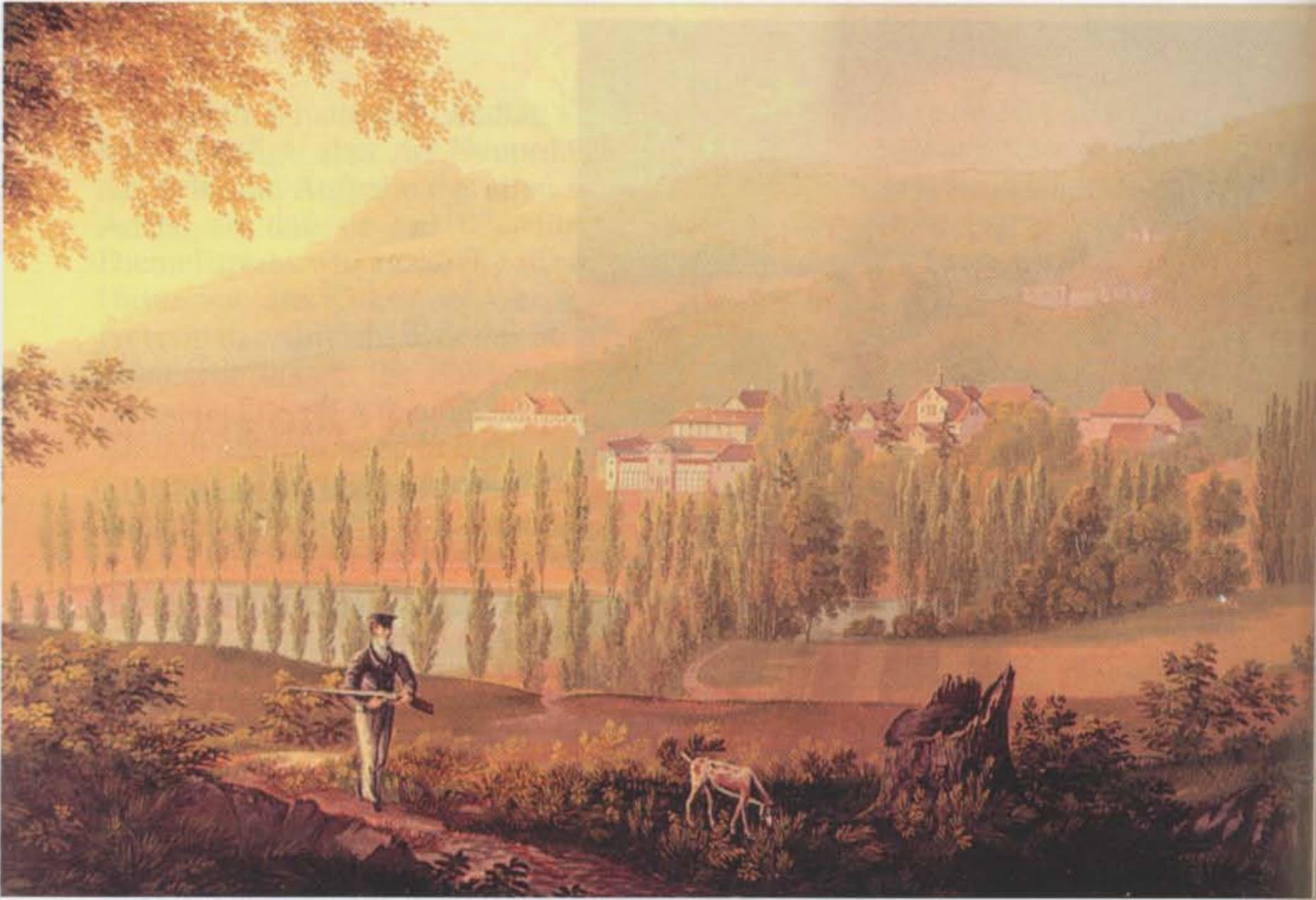
Carl Otto Johann
von der Malsburg
(1742–1821)

Das Gemälde eines unbekannt gebliebenen
Pariser Malers entstand um 1803–1806.

Luise
von der Malsburg

Das Gemälde Wilhelm Böttners
entstand um 1800.





Escheberg, vom Marenzenberg aus gesehen. Guache von Johann Heinrich Bleuler, 1821/22.



Escheberg – der Obelisk für Louise von der Malsburg, 1803 oder wenig später errichtet.



Das Herrenhaus von Escheberg heute, 1531 errichtet, 1789 umgebaut.

vom 29. Oktober 1754 dem Land den evangelischen Glauben, schränkte die künftigen Souveränitätsrechte seines Sohnes Friedrich massiv ein und nahm ihm die Erbfolge seiner reichen Grafschaft Hanau zugunsten seines Enkels Wilhelm.

Ab 1764 hatte die Regierung der Grafschaft Hanau also Erbprinz Wilhelm von Hessen-Kassel inne, der spätere Landgraf Wilhelm IX. und Kurfürst Wilhelm I. Seine Regentschaft gilt in der Geschichte der Stadt als die „guldene Zeit“. Für Malsburg wurde er zur zentralen Gestalt seiner beruflichen Karriere.

Wilhelm war ein ernster und sparsamer, später fast geiziger Charakter. Er haßte alles Französische. Seine Leidenschaft galt dem Militär und dem Bauen, insbesondere dem Straßenbau. Von der hohen Bedeutung seines Amtes war er vor allem später als Landgraf sehr durchdrungen. Wilhelm liebte das Hanauer Land; er hatte jeden Winkel zu Pferde bereist und kannte alle Beamten.

Das Städtchen Hanau, an der Mündung der Kinzig in den Main gelegen, hatte mit seinen 11.000 Einwohnern stets im Schatten der benachbarten freien Reichsstadt Frankfurt gelegen, in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht ohne besondere Bedeutung, hatte dann aber einen starken Aufschwung durch den Zuzug reformierter Flamen und Wallonen genommen, für die 1597 die befestigte Neustadt gegründet wurde. Industrie und Handel profitierten durch eine kunstfertige Textilproduktion ebenso wie durch das noch heute wichtige Edelmetallgewerbe und ab 1661 auch die Fayencemanufaktur. Eingeklemmt in der Altstadt lag das altertümliche Schloß. Ab 1701 hatte der letzte Hanauer Graf Philipp Reinhard sich an den Ufern des Mains bei Kesselstadt eine stattliche Sommerresidenz errichtet und sie Philippsruhe genannt.

Am 12. Oktober 1764 war Erbprinz Wilhelm aus Kopenhagen mit seiner gerade frisch angetrauten, etwas zickigen 17 Jahre alten Gattin Wilhelmine Caroline von Dänemark in Hanau eingetroffen und hatte in Schloß Philippsruhe Logis bezogen. Am folgenden Tag erschien eine gedruckte Proklamation, in der der Erbprinz seiner Mutter Landgräfin Marie für die *wegen Unserer fortdauernden Abwesenheit auf Unser bittliches Ersuchen glorwürdig fortgeführten Vormundschaftsregierung* seinen Dank aussprach und verkündete, daß er die Regierung der Grafschaft Hanau nunmehr selbst in die Hand nehmen werde. Die Wahrheit war etwas anders: Schon 1761 war Wilhelm 18 Jahre alt geworden und hätte nach Reichsverfassung und hessischem Hausgesetz die Herrschaft selbst übernehmen müssen. Und er wollte das auch. Die Mutter fand das aber unpassend und war auch drei Jahre später nur mit Mühe zum Verzicht auf die Regentschaft zu bewegen gewesen. Jetzt, nach dem Einzug auch der Gattin des Sohnes, konnte sie sich nicht mehr länger gegen ihren Sohn durchsetzen und gab endlich nach.

Wilhelm hatte natürlich keine Ahnung von Hanauer Regierungsdingen. Und nur zwei seiner vier Mitglieder des Geheimen Rats hatten längere Berufserfahrung: der Vizekanzler Wilhelm Friedrich Hombergk zu Vach und der Rentkammerdirektor Johann Maximilian von Günderode⁹. Bald darauf übernahm Carl Friedrich von Berlepsch dessen Rolle und den Vorsitz im Geheimen Rat. Das jüngste Mitglied des Rats war Gottlob von der Malsburg, langjähriger Begleiter des Erbprinzen seit dessen Studienzeit in Göttingen¹⁰.

Wilhelm hatte wie gesagt vor allem zwei Leidenschaften: das Militär und das Bauen. Das kleine Hanau bot seinen militärischen Leidenschaften, die von der nach wie vor dominierenden Landgräfin scharf abgelehnt wurden, wenig

Spielraum; eine Miliz wurde wiederbelebt, ein Bataillon gegründet – und das war es dann auch schon. Der Baufreude gab er vor allem beim Straßenbau nach. Die Chausseen des Landes waren, wie überall sonst auch, bisher in grauenhaftem Zustand. Das änderte er gründlich und segensreich.

Malsburg übernahm also den kleinen Hofstaat des Erbprinzen Friedrich, eine Aufgabe, die Landgraf Wilhelm in einem Schreiben vom 20. März 1781 an Malsburg *le plus interessant pour moi et toute la Patrie* nannte¹¹. In seinen Memoiren begründete er die Auswahl von Malsburg mit dem Satz: *Sein Äußeres, seine Sanftmut und aufgeklärte Bildung sprachen zu seinen Gunsten*¹². Eingefädelt hatte die Berufung der Vetter Gottlob von der Malsburg, Geheimer Rat beim Landgrafen und dessen alter Studienfreund aus Göttinger Tagen, der bereits im Dezember 1779 bei Malsburg nachgefragt hatte, ob er denn auf Dauer als Landrat in Escheberg versauern wolle und ob er sich einer Berufung als Prinzenerzieher, wenn sie denn erfolgen würde, verschließen könnte.

Der Prinz, auf dessen Geburt man lange hatten warten müssen, war das ganze Glück seiner Eltern. An Malsburg schrieb der Vater im Januar 1781: *Der Allmächtige erhöere die Gebete eines Vaters, der seine Kinder anbetet, und eines Souveräns, der seine Untertanen liebt, dann wird Friedrich das Ziel meiner Wünsche erreichen und ich werde alle meine Sorgen leichter tragen*¹³. Um die Sicherung der Erbfolge waren die hessischen Landgrafen immer über alle Maßen besorgt. Nicht ganz ohne Grund: Landgraf Karl – richtiger: seine arme Frau Marie Amalie von Kurland – bekam 17 Kinder. Und doch konnten sie sich nur über einen einzigen männlichen Enkel freuen¹⁴!

Erbprinz Friedrich also wurde umhegt und umsorgt. Mit acht Jahren wurde ihm Malsburg, damals 30 Jahre alt, zum *Gouverneur* bestimmt. Im Winter residierte man im alten Stadtschloß, am Rande der Altstadt in die Festungswerke eingebaut, die Wilhelm indessen wenige Jahre zuvor abbrechen ließ zugunsten eines Gartens. Im Sommer wurde die Residenz nach Philippsruhe vor die Tore der Stadt verlegt.

Als sich Wilhelm im Februar 1783 endlich wieder mit seinem Vater Landgraf Friedrich II. in Kassel versöhnte – zwischen ihnen hatte mehr noch die jüngst verstorbene Landgräfin als die Konfession gestanden –, da wurde der kleine Enkel Friedrich vom Großvater sehr verwöhnt und mit der Würde eines Generalmajors und Regimentschefs beschenkt. Als der noch nicht Zwölfjährige am 14. Mai 1784 dem Landgrafen zum ersten Mal sein Regiment in Parade vorführen durfte, da strahlten Großvater, Vater und Sohn. Und der militärisch wenig interessierte *Gouverneur* Malsburg dürfte insgeheim den Kopf geschüttelt haben über solche kostspieligen Amusements.

Ganz andere Spielereien sind von ihm selbst übermittelt. Am 5. Juni 1783 war in Annonay der erste große Heißluftballon der Brüder Montgolfier in den Himmel gestiegen; zunächst noch unbemannt. Der erste bemannte Ballonflug folgte aber schon am 15. Oktober in Paris. Alle Welt war fasziniert und begeistert: Der Traum vom Fliegen war erfüllt! Sofort gingen Malsburg und sein kleiner Schützling ans Werk und machten die Sache nach. Der bedeutende Naturwissenschaftler Georg Forster, Professor am Collegium Carolinum in Kassel wird ihnen dabei das nötige Wissen vermittelt haben. Den ersten Heißluftballon ließ man in Wilhelmsbad bei Hanau steigen; er entfernte sich in strahlenden Himmel und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Ein zweiter

stieg am 26. Mai 1784 vor Schloß Weißenstein (heute Wilhelmshöhe) auf und wurde am nächsten Tag bei Minden aufgefunden. Ein herrliches Vergnügen¹⁵.

Doch die vergnüglichen Zeiten in Hanau, zuletzt auch mit ausgedehnten Reisen nach Kassel, gingen ihrem Ende zu. Bei einem Schauspiele zum Geburtstag seiner Mutter am 10. Juli 1784 spielte der kleine Prinz noch einen Apollo, der alle entzückte. Acht Tage später wurde er plötzlich krank und starb am 20. Juli 1784, nur 24 Stunden später.

Die Eltern waren untröstlich, vor allem der Vater, der den plötzlichen Tod seines Hoffnungsträgers als Strafe Gottes für seine fortgesetzten Ehebrüche ansah. Am Grab des kleinen Friedrich gelobte er seiner Frau Besserung und sie reichten sich unter Tränen wieder die Hand.

Erbfolger wurde der zweite Sohn Wilhelm. Er war am 28. Juli 1777 in Hanau geboren und gerade sieben Jahre alt geworden. Als Wilhelm II. wurde er im Jahre 1821 Kurfürst.

Malsburg wurde zum Hofmeister auch des neuen Erbprinzen bestellt.

Luise Ledderhose

In Hanau wohnte zuvor auch Christian Bernhard Ledderhose. Er war 1725 als Sohn des Pfarrers Johann Heinrich Ledderhose zu Hersfeld geboren, studierte Theologie, wurde *Informator* (Hauslehrer) der Söhne von Obervorsteher Friedrich Anton von der Malsburg¹⁶, dann Hofmeister und Hofprediger des Grafen von Wittgenstein, ab 3. März 1757 *Informator* der drei hessischen Prinzen Wilhelm, Carl und Friedrich in Kopenhagen, reiste mit den Prinzen Wilhelm und Carl 1762–63 nach Holland. Ging im Januar 1763 im Auftrag der Landgräfin Marie nach England, um dort Wohlfahrtseinrichtungen, Schulen und Waisenhäuser für Hanau zu studieren. Er heiratete in Hanau Catharina Elisabeth Wolfart(h), nach Ansicht von Landgräfin Marie *das hübscheste Mädchen des Landes*¹⁷. In Hanau wurde er als Direktor des Konsistoriums oberster Herr über die kirchlichen Verwaltungsangelegenheiten des Landes. Am 2. September 1780 war er in Hanau gestorben, ein halbes Jahr vor Malsburgs Ankunft.

Seine Tochter Luise war 1766 geboren, in Hanau aufgewachsen, gebildet, eine gute Sängerin, eine kluge und schöne Frau. Das größte aller Familienbildnisse im Mittelsaal der Orangerie zu Escheberg zeigt sie im eleganten Empirekleid an einer Urne stehend, eine schlanke, fragile Erscheinung. Es heißt, die beiden hätten sich sehr geliebt¹⁸.

Sie hatten nicht das Glück, ihre Liebe in der Nachkommenschaft dauerhaft fortzuführen. 1788 heirateten sie, als Malsburg Hanau schon wieder verlassen hatte. Luise war 23 Jahre alt, Carl Otto mit 46 Jahren gerade doppelt so alt. Eine Tochter wurde im August 1790 geboren, Marie Charlotte Caroline; sie starb bereits im frühen Alter von 13 Jahren 1803 während seiner Gesandtschaft in Paris. Weitere Kinder hat die Ehe nicht hervorgebracht. Schon 1803 ist Luise mit 38 Jahren in Kassel gestorben. Da sie im Zuge aufklärerischer Ideen die Kirche verlassen hatte, legte ihr der unglückliche Mann im Wald oberhalb von Escheberg einen umfriedeten Bezirk als einsamen Ruheplatz an. In dessen Mitte steht noch heute der Obelisk, der an die traurige und zugleich schöne Liebe der beiden erinnert¹⁹.

In der strengen Hierarchie des absolutistischen Staats, die aus acht Klassen bestand, war Malsburg vom Assessor *sine voto* in der achten Klasse des Protokolls bis zum Geheimen Rath in die zweite Klasse aufgerückt. Seine herausgehobene gesellschaftliche Stellung, aber auch sein waches Bildungsinteresse dokumentierten sich jetzt durch die Mitgliedschaft in der jüngst gegründeten *Société des Antiquités* ab 1780, einige Jahre später Gesellschaft der Alterthümer genannt, in der neben dem Landgrafen und den Regierungsmitgliedern von Wittorf, von Schlieffen, von Wakenitz und von Boyneburgh auch der *Geheime Rath von Göthe aus Weimar*, Voltaire aus Paris und Christoph Martin Wieland Mitglieder waren. Ab 1781 gehörte er zeitweise auch der zweiten wissenschaftlich-kulturellen Gesellschaft, der Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste, an.

Hofmeister des Erbprinzen

Am 31. Oktober 1785 starb Landgraf Friedrich II.; beim Mittagessen hatte ihn der Schlag getroffen. Ihm folgte sein Sohn Wilhelm, bis dahin regierender Graf von Hanau, als Landgraf Wilhelm IX. nach. Er nahm Carl Otto von der Malsburg aus Hanau mit nach Kassel und übertrug ihm im November 1785 eine der vertrauensvollsten Positionen am landgräflichen Hof, die Aufgabe des Hofmeisters und damit des Chefs des Hofstaats *Sr. Durchl. des Herrn Erbprinzen*. Es war die Fortsetzung seiner Aufgabe als Gouverneur des Prinzen in Hanau. Erbprinz Wilhelm, viertes Kind und einziger überlebender Sohn des neuen Landgrafen, war gerade 8 Jahre alt geworden, wurde eilends zum Oberst und Chef eines Infanterie-Regiments ernannt und erhielt eine entzückende blaue Uniform. 1821 folgte er seinem Vater als Landgraf und Kurfürst nach. Als Kurfürst Wilhelm II. fand ihn die Ritterschaft weit weniger entzückend.

Am 28. Oktober 1788 wurde Malsburg zum Direktor des Kriegs-Zahlamtes bestellt. Aber noch bis zum 8. Mai 1789 hat er daneben die Aufgabe des Hofmeisters beibehalten.

Die ehrenhafte Rolle eines Hofmeisters hat Malsburg also nicht ausgelastet, aber sie war von großer Bedeutung für den Fortbestand des Hauses Hessen, denn sie umfaßte die Erziehung des Erbprinzen und das war in diesen Jahren des beginnenden Umsturzes der alten Regimes mehr denn je. Der kleine Hofstaat, den Malsburg leitete, demonstriert die Denkungsweise seines neuen Herrn: Er bestand aus acht Personen: neben Malsburg als Hofmeister und Erzieher des Prinzen einem Informator, einem Französischlehrer, einem Musiklehrer, einem Zeichenlehrer, einem Schreibmeister, einem Tanzmeister und zwei *Laquayen*, ein äußerst sparsamer Hofstaat mit klarem Akzent auf einer ausgezeichneten Bildung.

Es ging auch anders: Als 1789 Carl Ludwig Freiherr von Dörnberg seine Nachfolge übernahm, schaffte er die Lehrer ab und stellte statt dessen einen Mundkoch ein. Drei Jahre später war der Haushalt des Prinzen auf die dreifache Größe angewachsen²⁰.

Eine freundschaftliche Beziehung zum Kurprinzen und späteren Kurfürsten Wilhelm II. blieb über die Jahre hin bestehen. Noch im Juli 1819 besuchte der Kurprinz den alten Mann in Escheberg, wie eine Eintragung im Gästebuch des Hauses belegt.

Escheberg

Die Tätigkeit als Hofmeister des Erbprinzen in Kassel hatte Malsburg ab 1784 die Gelegenheit gegeben, sich wieder verstärkt Escheberg zuzuwenden, das ihm bereits in seiner Kindheit und während seiner Amtszeit als Landrat vertraut geworden war.

Escheberg ist ein kleiner Ort, damals wie heute aus dem 1531 errichteten Herrenhaus und einem benachbarten Gutshof bestehend, idyllisch in einem stillen Talgrund gelegen. Der Ort ist seit dem 11. Jh. verbürgt, doch wohnte die Familie zuvor auf der nahe gelegenen Stammburg, die der Sage nach 772 von Karl dem Großen für seinen Ritter Otto von der Malsburg als Grenzpunkt gegen die Sachsen bestimmt worden war.

Hessen war zwar berühmt als *Pflanzschule guter Soldaten*, wie der österreichische Gesandte Graf Lehrbach es 1785 bezeichnete. Und in den Kriegen dieser Zeit haben die hessischen Soldaten in der Tat eine wesentlich bessere Figur abgegeben als die legendären preußischen Truppen. Lehrbach bezeichnete es aber auch als einen *nicht leicht abzuwaschenden Fleck der Regierung dieses Herrn* – er meinte den Landgrafen Friedrich II. –, daß er *nichts zur Aushilfe des Landmanns leistet, welcher unter dem Druck unerschwinglicher Abgaben seufzet*. Tatsächlich waren die Kosten der luxuriösen Hofhaltung des Landgrafen Friedrich ein erhebliches Problem nicht nur für die Bauern.

Was den Bauer drückte, das beschwerte auch den Adel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Landwirtschaft waren am Ende des 18. Jh. miserabel. Der Gutsbesitz in Escheberg drohte wegen Überschuldung in Konkurs zu gehen. Der Gutsbetrieb war verpachtet. Der Besitz lag Mitte des 18. Jh. gemeinschaftlich bei den Brüdern bzw. Vettern Friedrich Anton, Gabriel Otto, August Carl, Curth Hilmar und Heinrich Ferdinand von der Malsburg, die den Konkurs nur durch Verkauf und Verpfändung von Teilen des Besitzes abwendeten. So verkauften sie zum Beispiel 1755 den Wald am Langenberg bei Westuffeln an die Stadt Grebenstein²¹. Ein endloser Rechtsstreit zwischen dem in Niederelsungen wohnenden Obersten Curth Hilmar und den Cousins über den Besitz und seine Nutzung zog sich von 1755 bis 1769 durch die Instanzen, endete für alle Seiten unbefriedigend und hatte den Familienfrieden gründlich beschädigt²².

In dieser Lage löste Malsburg 1784 zunächst Niederelsungen und Ödinghausen aus hessischem Pfandbesitz aus. Am 24. April 1786 erwarb er von Kloster Stommeln den ehemaligen Besitz in Ehringen zurück. 1789 ging er daran, die Besitzverhältnisse unter seinen Brüdern und Vettern zu klären und nach den Jahrzehnten strittiger Auseinandersetzungen einvernehmlich zu trennen. Allgemein war es im hessischen Adel üblich, daß die männlichen Kinder zu gleichen Teilen erbten. Das führte oft zum Ruin der Besitzungen. Jedoch beharrten die Söhne zäh auf diesem Recht, nicht nur wegen des wirtschaftlichen Vorteils des dadurch von Mal zu Mal geringer werdenden Erbteils, sondern vor allem weil die Nutzung der Rechte aus dem Stift Kaufungen – Sozialfürsorge im Alter und Aussteuer für die Töchter – allein den Herren mit Grundbesitz vorbehalten war. So sorgte die im Grunde segensreiche Einrichtung des Stiftes für manche wirtschaftliche Katastrophe durch eine Erbteilung, die ansonsten vielleicht vermeidbar gewesen wäre. Die Töchter wurden in der Regel durch Unterhalt bis zur Eheschließung und dann eine mäßige Bargeldzahlung abgefunden.

Auch in Escheberg war die Erbschaftsregelung ein heißes Thema. Malsburg hatte immerhin drei jüngere Brüder aus den beiden Ehen seines Vaters und viele Vettern. Es gelang ihm jedoch, ihnen die finanzielle Lage so erschreckend zu schildern, daß die Brüder freiwillig mit Familienvertrag vom 30. Mai 1789 auf ihr Erbteil verzichteten und dafür die Zusage einer lebenslangen Rente von 120 Talern von Malsburg erhielten, ein wirklich nicht sehr üppiger Ausgleich²³.

Tatsächlich hatten allein die vier Malsburgschen Besitzungen Escheberg, Elmarshausen, Malsburg und Niederelsungen in den 70er Jahren des 18. Jh. einen Schätzwert von zusammen 61.000 Talern und waren mit 103.000 Talern Schulden belastet. Auch wenn man berücksichtigt, daß der Schätzwert mit Rücksicht auf die Steuerbelastungen in der Regel zu niedrig angesetzt war, bedeutete das doch eine gewisse wirtschaftliche Grenze²⁴.

Malsburg stellte mit Akribie ein Verzeichnis der Einnahmen auf, trieb die beträchtlichen Außenstände ein, führte zahlreiche Prozesse gegen Gemeinden, Klöster, Pfarrer, Müller, Handwerker und andere, vor allem in den Jahren 1785 bis 1807, oft über Zahlungsverpflichtungen, die über die Jahre hin längst in Vergessenheit geraten waren. Das Staatarchiv Marburg bewahrt die Akten von allein 55 Prozessen in diesen Jahren auf²⁵.

Ab 1790 ging er dazu über, Grundstücke und Gebäude in der Umgebung aufzukaufen. In den Jahren 1790–95 und 1800–16 wurde zum Beispiel nach und nach der Kitzhagen südlich von Escheberg von Bauern der Umgebung erworben. Sicher hat er hierzu auch sein nicht unbeträchtliches Einkommen als Regierungsbeamter eingesetzt. Doch muß die Behauptung, daß Escheberg unmittelbar vor dem Ruin gestanden habe, angesichts dieser beachtlichen Investitionen doch in einem etwas anderen Licht gesehen werden. Malsburg war wohl ein Schlitzohr.

Die Elmarshäuser behaupten das noch heute: Malsburg hatte nämlich auch die Erbaueinandersetzungen der Malsburger Linien geregelt. Das bedeutete die Besitztrennung von der Malsburg-Malsburger Linie und die Klärung der Besitzverhältnisse von Niederelsungen, das bis dato zwischen den Linien Elmarshausen und Escheberg stand und jetzt ganz an Escheberg ging. Zur Auszahlung der mit Professor Michaeli verheirateten Schwester wurde den Elmarshäusern das Michaelische Wittum ausgesetzt, für das Escheberg jährlich eine Rente an Elmarshausen zu zahlen hatte. Nach den Geldentwertungen des 20. Jh. waren das freilich zuletzt nur noch 135 DM im Jahr, so daß Harald Elsner von Gronow, Besitzer von Elmarshausen, in den 60er Jahren des 20. Jh. schließlich der Ablösung zustimmte²⁶. Ein später Schlußstrich unter schlaue Erbverträge, mit denen Malsburg offenbar den Aufstieg von Escheberg unter seiner Herrschaft erst ermöglicht hatte.

Umbau des Herrenhauses

Unmittelbar nach dieser geschickten Aktion ging Malsburg ab etwa 1789 an die Verschönerung von Escheberg, das sich in etwas verwahrlostem Zustand befunden haben muß.

Das Herrenhaus zu Escheberg war 1531 neu errichtet worden. Ob ein Vorgängerbau an dieser Stelle gestanden hatte, ist ungewiß. Im hohen Mittelalter jedenfalls war der Mittelpunkt des Ortes nicht hier, sondern etwa 300 Meter weiter unten im Tal, etwa da, wo heute das Lettausche Haus und die alte

Oberförsterei stehen. Dort lag der alte Ort Escheberg, der 1018 erstmals genannt wurde, vom 10. bis etwa zum 13. Jh.²⁷. Möglich, daß im 13. Jh., der großen Zeit befestigter Steinbauten, ein erster Bau am Platze des heutigen Herrenhauses entstanden wäre. Doch das ist ungewiß.

1531 wurde ein drei- oder viergeschossiger Bau mit vorkragenden Fachwerkgeschossen auf einem kleinen Vorsprung über dem Talgrund errichtet. Der Bau war von einem Wassergraben umgeben. Spätestens 1752 wurde dieser zugeschüttet und im Süden ein u-förmiger zweigeschossiger unterkellter Anbau errichtet. Vermutlich in dieser Bauphase wurde auch eine zweite Außenmauer bis zum 3. Obergeschoß aufgezogen, die das Fachwerk der unteren Geschosse hinter sich verbarg. Bauherr war General August Carl von der Malsburg, der Marburger Stadtkommandant und Vater von Malsburg. Dieser Anbau diente vor allem dazu, in seinem Ostflügel einen Saal aufzunehmen, der über zwei Geschosse ging. Es heißt, dieser Saal sei ursprünglich als Festsaal konzipiert worden.

1789 erfolgte ein weiterer Umbau. In die Hauptfassade wurden zusätzliche Fenster eingesetzt und zwar so, daß aus bisher fünf unregelmäßigen Achsen jetzt sieben in gleichmäßiger Abfolge wurden. Dort wo die Innenraumdisposition dies nicht zuließ, wurden Blendfenster aufgesetzt. Das Hauptportal erhielt eine Rahmung aus tuskischen Pilastern mit einem Dreiecksgiebel. Dem Dach wurden auf allen Seiten dreieckige Giebel als Walm aufgesetzt. Der Giebel zur nach Norden gelegenen Hauptfassade wurde mit einer gußeisernen Urne geschmückt, an den beiden Fassaden nach Westen und Osten wurden gußeiserne Sterne aufgesetzt²⁸. In der Mitte des Daches wurde ein neuer Dachreiter mit einer Glocke angebracht. Die Glocke konnte vom Erdgeschoß aus mittels eines langen Seiles bedient werden, das durch einen Schacht nach unten führte. Mit Hilfe dieser Glocke wurde zu den Mahlzeiten gerufen. Auf dem Dachreiter zeigte eine Wetterfahne die Jahreszahl 1789²⁹.

Kunsthistorisch wichtigster Teil dieses Umbaus ist die Ausstattung der Hauskapelle im Jahr 1791, die im Saal des Anbaus ihren Platz fand. Zwar sagt die Familientradition, daß Malsburg aus der Kirche ausgetreten gewesen sei und sich hier einen Festsaal errichtet habe, doch ist sehr zweifelhaft, ob dem wirklich so war. In nächster Umgebung des streng gläubigen Fürsten hätte der Austritt aus der Kirche sicher zu Problemen geführt. Auch für seine Aufgabe als Patronatsherr des Kirchspiels Breuna kann man sich das nicht recht vorstellen. Zwar finden sich alle maßgeblichen Werke der Aufklärung in seiner Bibliothek, doch bedeutet das nicht mehr als ein reges Interesse an den geistigen Dingen seiner Zeit. Wie auch immer: seine politische Haltung in der Regierung unter Wilhelm wie auch insbesondere seine Stellung in der Verfassungsdebatte von 1815/16 (s. unten) zeigen ihn eher als bedächtigungskonservativen Mann, wenn auch nicht so konservativ wie die Mehrzahl seiner Standesgenossen in der Ritterschaft. Sicher ist hingegen, daß seine Frau Luise, die Tochter des bedeutenden Theologen, aus der Kirche ausgetreten war. Das leuchtet ja auch ein.

Es läßt sich indessen kaum daran zweifeln, daß Malsburg sich 1791 eine Kapelle (und keinen Festsaal) im Anbau des Herrenhauses ausstatten ließ. Die Stirnseite der Kapelle ist mit ionischen Pilastern im klassizistischen Zopfstil dieser Zeit geschmückt, die Seiten sind mit gleichfalls klassizistischer Tapete verkleidet, die ebenfalls ionische Pilaster zeigt. Orgel und Kanzel sind in diese

Stirnwand ohne Bruchstelle integriert. Die hohen rundbogigen Fenster der linken Außenseite entstammen noch der früheren Bauphase. Der Orgelprospekt zeigt sogar noch barocke Stilelemente. Das alles spricht die stilistische Sprache der Zeit um 1791, nicht später. Auch die räumliche Disposition spricht gegen einen Festsaal, der erst später Kapelle geworden wäre: An der Rückwand befindet sich über dem Eingang eine Empore für die Familienmitglieder, die die Kapelle unmittelbar aus ihren Wohnräumen im ersten Obergeschoß betreten können, während die Gemeinde durch den Seiteneingang des Gebäudes die Kapelle betritt. Diese Anordnung ist ganz logisch für eine Kapelle. In einem Festsaal hingegen hätte die Familie unten, auf der Tanzfläche, ihren Platz gesucht. Den hätte sie von der Empore aus gar nicht und von unten her nur durch die Vorräume der Küche erreichen können. Auch spricht alles dagegen, daß Malsburg sich genau in dem Augenblick einen Festsaal im Herrenhaus eingerichtet hätte, wo er sich einen viel schöneren Festsaal im Mittelsaal der gleichzeitig entstandenen Orangerie schuf.

Der Escheberger Park

Tatsächlich lag in der Anlage eines Parks das Hauptinteresse des Bauherrn. Der Escheberger Park wurde in der Zeit zwischen 1789 und 1816 angelegt und besteht aus zwei Teilen: Der Bergpark folgt dem barocken Vorbild des Herkules-Parks in Kassel, der zu Anfang des 18. Jh. vom Landgrafen Karl angelegt worden und von seinen Nachfolgern ausgebaut worden war. Am Hange des Eschebergs wurde nach Norden hin eine breite Achse mit zwei großen Wiesenterrassen angelegt. Am Absatz zwischen den beiden Terrassen standen zwei kleine Gebäude links und rechts. Weiter oben wurde eine kleine Fläche auf einer Anhöhe am halben Hang des Eschebergs zur Anlage eines lieblichen Teepavillons genutzt, der aus einem quergelagerten achteckigen Mittelsaal mit Kuppeldach und niedrigeren Seitenflügeln bestand. Diese Anlage wurde in den Revolutionswirren des Jahres 1848 von Bauern aus den Nachbardörfern zerstört. Die Fundamente des Pavillons finden sich noch im Wald; der Terrassenabsatz ist noch auf den Weiden oberhalb des Gutshofes von Escheberg zu sehen. Auch auf dem westlich angrenzenden Hügel, dem Luisenberg, so benannt zu Ehren von Malsburgs Gemahlin Luise, finden sich noch Reste von Parkwegen. Auf seiner Höhe stand ein Piedestal mit einer Urne darauf, gerade so wie es das Gemälde von Luise im Mittelsaal der Orangerie zeigt. Auch dies wurde 1848 zerstört, doch fanden sich noch ca 1922 die Fundamente, als Hermann von der Malsburg³⁰ dort einen Wasserbehälter errichtete.

Neueren Prinzipien folgt hingegen der untere Park. Im Bachtal der Esche hatte es von alters her einen oval geformten Fischteich am Platze des heutigen Inselteichs gegeben. Er wurde von zwei Bacharmen gespeist: Der eine kam aus dem Mühlengrund ganz im Westen, der andere vom Luisenberg im Norden, wo die Quelle heute gefaßt ist und das Trinkwasser des Ortes liefert. Ein dritter Bacharm weiter südlich am Rande des Hegeholzes floß erst nach dem Ausfluß des Fischteichs in die Esche. Etwa einen Kilometer weiter unten, nicht weit von der Grenze nach Laar, lag ein zweiter Fischteich. Letzter hatte erhebliche Ausmaße, verlandete aber später und wurde gegen 1960 ganz aufgegeben.

In der Zeit zwischen 1715 und 1762 müssen die Teiche neu angelegt worden sein: Der obere Teich war länglicher und größer geworden; ein weiterer Teich

wurde am Platze des heutigen Großen Teichs angelegt, jedoch kleiner und unregelmäßiger als der heutige, und durch einen Damm aufgestaut, über den die Straße nach Süden führte. Zwei Landkarten zeigen diese Veränderungen: Die erste ist von Schleenstein und entstand um 1715, die zweite wurde zur Dokumentation der Schlacht von Wilhelmsthal gefertigt, die während des Siebenjährigen Kriegs am 24. Juli 1762 stattfand. Letztere zeigt die beiden Teiche bereits in der neuen und größeren Anordnung. Auch diese Änderung kann man wohl in die Zeit von August Carl gegen 1750 datieren.

Doch erfuhren die beiden Teiche als die Hauptelemente der neuen Parkanlage unter Malsburg ab 1789 noch einmal eine grundlegende Umgestaltung. Der obere Teich wurde verkleinert, höher gelegt und durch einen Damm gesichert. Er erhielt dadurch einen quadratischen Grundriß, und in seiner Mitte wurde eine Insel aus Basaltquadern angelegt. Ostwärts schloß sich eine leicht abfallende Wasserterrasse nach dem Vorbild des Wilhelmshöher Parks an, die in einem Springbrunnen endete. Nur rund 50 Meter weiter bachabwärts entstand der Große Teich, mindestens doppelt so groß wie sein Vorgänger, ein regelmäßiges Rechteck. Parallel zu den Längsseiten dieses Teichs legte Malsburg zwei gerade Wege an, die jeweils auf beiden Seiten von Pappelalleen begleitet wurden. So entstand auf jeder Seite des Teichs eine Doppelreihe von Pappeln.

Am südlichen Rande des Gutshofs oberhalb des Großen Teichs legte Malsburg eine breit gelagerte Orangerie an, *das Glashaus* wurde sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts genannt; heute trägt sie den Namen Treibhaus³¹. Ihr beherrschender Bauteil ist ein zweigeschossiger Mittelsaal, quadratisch mit abgeschrägten Ecken, der als Festsaal gestaltet wurde. Auf jeder Seite schließen sich langgestreckte eingeschossige Flügelbauten an, die nach Süden, also zum Park hin, mit unten senkrechten, darüber schräggestellten Glaswänden versehen waren und der Pflanzenanzucht und -überwinterung dienten. An den äußeren Enden wird der Baukomplex durch wieder zweigeschossige aber kleinere Eckbauten abgeschlossen.

Zwischen dieser den Park dominierenden Orangerie und dem Großen Teich erstreckten sich zwei Reihen aus rechteckigen Beeten, die durch einen geraden Mittelweg getrennt wurden, der genau parallel zum Großen Teich verlief. Eine Zeichnung von etwa 1795 zeigt die damalige Anordnung³². Die Anordnung der Flächen läßt kaum daran zweifeln, daß es sich hier nicht um einen Park, sondern um einen Nutzgarten mit Gemüsebeeten usw. handelte.

Am östlichen Rand dieser Beete ist ein kleiner quadratischer Bau mit einem Zeltdach zu sehen. Heute steht am entsprechenden Platze der verfallende Rest eines sechseckigen Holztempelchens. Dieser Bau war vermutlich zum Umkleiden für Badefreuden da. Westlich der Gartenbeete erhielten die Wege eine freiere, der Landschaft folgende Führung und wandten sich zum Inselteich und zum Herrenhaus. Hier begann wohl der Zierpark. Zwischen Inselteich und Herrenhaus stand ein dichtes Gehölz aus Bäumen und Büschen unterschiedlicher Art und verschiedenen Alters, fast wie heute.

Im Herrenhaus zu Escheberg befinden sich zwei Gouachen von Johann Heinrich Bleuler (1758-1823). Bleuler stammte aus Zollikon bei Zürich und war als Maler Experte für Landschaften. In den Jahren 1821 und 1822 hielt er sich in Kassel auf und schuf dort diverse Ansichten von Wilhelmshöhe und der Stadt³³. Bei dieser Gelegenheit war er auch in Escheberg und schuf eine Ansicht vom Marenzenberg aus und eine zweite von der Breunaer Straße aus.

Das Umfeld des Großen Teichs ist noch so kahl wie auf der Zeichnung von 1795. Doch sind die Pappeln inzwischen kräftig gewachsen³⁴.

Auffällig sind die dichten Gruppen von Pappeln im Bereich des Inselteichs. Insbesondere die Insel selbst war offenbar von einem Kranz von Pappeln bewachsen. Diese Anordnung hat ein weithin bekanntes, außerordentlich prominentes Vorbild: Das Grab Rousseaus in Ermenonville. Dort hatte Rousseaus letzter Förderer, der Marquis de Girardin, nach Rousseaus Ideen einen sentimentalischen Park angelegt, der den Garten widerspiegeln sollte, in den in seinem berühmten Werk *Nouvelle Héloïse* die Heldin ihrem einstigen Geliebten Saint-Preux führte. Der Park solle *eine köstliche Wildnis sein, in der mit höchster Kunst jede Kunst, ja jede Spur der Menschenarbeit, verborgen wird*³⁵.

Diese äußerste Künstlichkeit, die vorgab, äußerste Natürlichkeit zu sein, bewegte Europa auf das tiefste. Wichtiger - bei nüchterner Betrachtung - waren indessen englische Parkschöpfungen wie insbesondere Kew Gardens von Sir William Chambers, 1757-62, und der Schloßpark von Wörlitz, 1769-73 von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff für den Fürsten von Anhalt-Dessau angelegt. Beide verbanden malerische Landschaften mit Seen und verschlungenen Wegen zwischen sanften Hügeln mit einer diese beherrschenden klassizistischen Architektur. Ein nahe gelegenes Beispiel der Gartenkunst war der Park von Schloß Windhausen bei Kassel-Heiligenrode, den sich der hessische Minister Martin Ernst von Schlieffen seit 1781 bei seinem von Simon Louis du Ry 1769-83 errichteten Schloßchen anlegen ließ. Der Park war ausgestattet mit Einsiedelei, Freundschaftsdenkmal, Altar, Arminiusgrab, Teufelsbrücke, Affendenkmal und Mausoleum für Schlieffen als künstliche gotische Ruine.

Unmittelbares Vorbild sowohl für Windhausen wie für Escheberg dürfte indessen das Wilhelmsbad dicht bei Hanau gewesen sein. Die dort im Jahre 1709 entdeckte Heilquelle wurde 1777-84 durch Erbprinz Wilhelm (IX.) von Hessen zu einer Kuranlage ausgebaut mit diversen Kuriositäten im Park, darunter einer künstlichen Ruine, einem See mit Insel und einer Pyramide darauf, einem Brunnentempel und einem Musiktempel, einer Teufelsbrücke mit Schlucht und anderem mehr. Wilhelmsbad war quasi unter den Augen von Malsburg entstanden, der ja hier in Hanau von 1781 bis 1785 wohnte und mit dem jungen Erbprinzen häufig nach Wilhelmsbad geritten war.

Malsburg übernahm in seinem Park einige Elemente aus verschiedenen Quellen: die Orangerie und den Teepavillon im Bergpark als gängige Elemente zahlreicher Rokoko-Anlagen, die pappelumstandene Insel vom Rousseau-Grab in Ermenonville, die Kaskaden aus dem Bergpark von Wilhelmshöhe und schließlich das Luisendenkmal und das griechisch-archaische Tempelchen mit Urnengrabmal aus den sentimentalischen Parks wie zum Beispiel dem des Grafen von Schlieffen.

Letzteres Grab-Tempelchen, zwischen Inselteich und Herrenhaus im dichten Gestrüpp versteckt, hatte er für seine 1803 verstorbene Tochter errichten lassen.

Der beträchtliche Anteil an Nutzbeeten dürfte indessen nicht so sehr auf die Gartenbautheoretiker von Renaissance und Antike zurückgehen, die dieses empfahlen, sondern eher auf den praktischen Sinn eines Mannes, der nicht nur Repräsentation sondern auch den Nutzen des täglichen Broterwerbs im Auge hatte.

Im Kriegs-Collegium

Am 28. Oktober 1788 wurde Malsburg zum Kriegszahlamts-Direktor im Kriegs-Collegium des Landes berufen. Zugleich gehörte er dem Geheimen Rat an³⁶. Das Kriegskollegium kann man wohl mit einer Art Militär-Regierung vergleichen. So wie die Finanzen des Landes in eine zivile und eine militärische Kasse geteilt waren, so war auch die oberste Verwaltung in eine zivile und eine militärische getrennt. Der besonderen Bedeutung des Militärs im Staate wurde damit Tribut gezollt. Das Kriegskollegium war aus der Behördenreform Friedrichs II. im Jahre 1760 entstanden. Ihm unterstanden insbesondere die Kriegskasse, Militärpersonalangelegenheiten und die Militärgerichtsbarkeit³⁷. Die Aufgabe des Direktors läßt sich schwer fassen. Doch scheint seine Aufgabe die eines Kabinettschefs gewesen zu sein.

Am 28. März 1791 wurde Malsburg *auf deßen unterthänigstes Ansuchen* vom Landgrafen im Alter von 48 Jahren mit einer Pension von 800 Reichsthalern aus seinem Amte entlassen³⁸. Im Familienarchiv befindet sich das gnädige Entlassungsschreiben des *Wohlaffectiionierten* Landgrafen mit der Aussicht, *da er noch in solchen Jahren, Mir und Meinem Staate* [später wieder] *zu dienen*³⁹.

Es ist überraschend, Malsburg in dieser Rolle wiederzufinden, denn seine gesamte Ausbildung und Laufbahn haben ansonsten keinerlei Verbindung zum Militärischen, und es gab immer genügend Leute, die sich darum rissen, einen solchen Job zu erhalten. Jedenfalls genoß Malsburg das besondere Vertrauen des Landgrafen, wie dieser häufig ausdrückt. Im Kriegszahlamt wurden große Summen verwaltet, die Aufträge des hessischen Militärs vergeben. Möglicherweise war es da gerade die Kombination aus dem Vertrauen des Landgrafen einerseits und der Militärferne andererseits, die den Landgrafen ein unbestechliches Auge erhoffen ließ. Wir sind hier auf Spekulationen angewiesen und wissen nur das eine, daß er diese Rolle bis mindestens 1791 gespielt hat.

Den Anlaß zur Demission gaben familiäre Gründe. Im August 1790 war die Tochter Marie Charlotte Caroline geboren worden. Die Mutter litt in der Folge an einer geheimnisvollen Erkrankung, die den besorgten Ehemann dazu veranlaßte, sein Staatsamt aufzugeben, um sich ganz der Familie widmen zu können – eine für die Zeit ganz ungewöhnliche Entscheidung. In den folgenden Jahren hat er sich hauptsächlich in Escheberg aufgehalten⁴⁰.

Doch am 12. April 1803 änderten sich seine Verhältnisse auf tragische Weise. Seine Frau, seit Jahren zart, starb in Kassel im Alter von nur 37 Jahren, eine Tochter von 12 Jahren und einen untröstlichen Mann hinterlassend. Nahe dem wegen seiner schönen Aussicht über das stille Tal geliebten Teepavillon am Rande des Bergparks legte Malsburg einen umfriedeten Bezirk an, in dessen Mitte er einen Obelisk über dem Grab seiner Frau errichtete.

Kurhessischer Gesandter in Paris

Wenig später wurde eine neue Aufgabe von brennender Aktualität an ihn herangetragen. Der Landgraf suchte einen Geschäftsträger für Paris, der am Hofe Napoléons das Schlimmste verhindern sollte. Gerade war der Landgraf in der Folge des Reichsdeputationshauptschlusses Kurfürst geworden – ein Vorgang, der ihn auf das höchste befriedigte, jedoch ohne jede praktische Bedeutung blieb. Kurz darauf waren die Franzosen in Hannover eingerückt⁴¹. Die

Lage spitzte sich zu, und Hessen-Kassel stand als notorischer Freund von Preußen, Hannover und England auf der Liste der Gegner Napoléons ganz oben an.

Am 28. August 1803 meldete sich Friedrich Sigismund Waitz von Eschen, seit 1796 Wirklicher Geheimer Staatsminister und in dieser Funktion praktisch Außenminister, bei Malsburg mit dem Angebot des Kurfürsten, Kurhessischer Gesandter in Paris zu werden. Aus dem Schreiben geht hervor, daß Malsburg dieser Posten bereits früher angetragen worden war, er ihn aber mit Blick auf die schwache Gesundheit seiner Frau bisher abgelehnt hatte⁴².

Beim Ausbruch der Revolution hatte Kurhessen 1789 seine diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abgebrochen. Der Landgraf haßte die Revolutionärs. Bei einem Ausritt mit seinem Oberstallmeister Carl von Gilsa kam das Gespräch auf die französische Revolution. Der Landgraf tönte, er würde die Jakobiner mit dem Stock verjagen. Gilsa merkte an, daß Paris allein doppelt so viele Einwohner habe wie der ganze Staat Hessen-Kassel zusammen. Das Gespräch verstummte. Dieser Satz war das Ende von Gilsas Karriere; der Landgraf warf ihn hinaus. Es hat aber nichts daran geändert, daß auch die gut geschulten Truppen des Landgrafen gegen die zerlumpten Soldaten der Revolution bei den Kämpfen in Nordfrankreich 1792 den Kürzeren zogen. Am 28. August 1795 schloß Hessen in Paris mit Frankreich Frieden, folgte damit dem üblen Vorbild Preußens und scherte aus der Front der Reichsstände aus, was der Kaiser in Wien übel vermerkte. Geschäftsträger wurden ausgetauscht. Paris sandte den Citoyen Rivals nach Kassel. Kassel sandte von Fall zu Fall den Minister Waitz von Eschen nach Paris.

Ein französischer Offizier namens Napoléone Buonaparte nahm einen steilen Aufstieg in der Revolutionsarmee. 1797 zwang er die Truppen Österreichs in Oberitalien nieder und diktierte dem Kaiser einen schmachvollen Frieden. 1799 riß er die Macht in Frankreich mit einem Staatsstreich an sich. Und spätestens jetzt war klar, wer der mächtigste Mann Europas war.

Doch während Napoléon bereits mehrere deutsche Fürsten an sich gebunden und mit Königskronen belohnt hatte, hielt der Landgraf noch in Treue fest zu Preußen, ungeachtet der Tatsache, daß Preußen ihn schon mehrfach betrogen und im Stich gelassen hatte. Die Lage war für Hessen-Kassel damit also recht bedrohlich geworden. Es war höchste Zeit, einen Wahrer hessischer Interessen am Pariser Hof zu haben. Spätestens nach dem Sturz von Robespierre 1794 hätte Hessen-Kassel diesen Schritt unternehmen müssen und können.

Nun also entsandte der Kurfürst Malsburg nach Paris. Am 8. September 1803 ernannte der Kurfürst ihn zum *Envoié extraordinaire* und *Ministre plenipotentiaire* in Paris. Am 22. *Fructidor* (September) wurde für ihn und seine Tochter der Passierschein ausgestellt; sie brachen sofort auf und quartierten sich in Paris ein. Die im Familienarchiv erhaltene Korrespondenz dokumentiert die regelmäßigen Berichte des Gesandten an den Kurfürsten, in manchen Zeiten fast täglich verfaßt, und die Antworten, Direktiven und Anfragen der Kurfürsten. Sie demonstriert im Grunde nur eines: Die Ohnmacht des kleinen Fürstentums im Spiel der Weltmächte, den Kampf um die eigene Haut, in dem Hessen für Napoléon nicht mehr als ein Durchzugsgebiet auf dem Weg nach Preußen war.

Ende November 1803 starb dem unglücklichen Mann in Paris auch die einzige Tochter. Auf dem Père Lachaise liegt sie begraben.

Paris beschuldigte im Juni 1805 mehrere Gesandte Englands an deutschen Höfen, eine Verschwörung zur Ermordung Napoléons anzuzetteln. Auch der englische Gesandte in Kassel, Sir Brook Taylor, war unter den Beschuldigten. Die Sache war einigermaßen lächerlich, denn ein Mordkomplott gegen Napoléon hätte man nicht in Kassel, sondern in Paris vorbereiten müssen. Es sah also danach aus, als ob die Sache nur einen Vorwand für militärische Interventionen abgeben solle. Wie auch immer: Der Kurfürst bemühte sich, den Stein des Anstoßes aus der Welt zu schaffen, ohne es sich mit England zu verderben.

Malsburg war im Frühsommer wegen einer Erkrankung von Paris nach Kassel gereist. Am 4. Juli 1805 richtete er eine Note an Talleyrand, in dem er namens des Kurfürsten sein Bedauern darüber ausdrückte, daß Taylor sich – nach einem Auslandsaufenthalt – wieder in Kassel aufhalte. Am folgenden Tag wandte sich der Kurfürst selbst an die Adresse des englischen Königs Georg III. mit der Bitte⁴³, Taylor ohne viel Aufsehen abuberufen, wurde aber in dessen Auftrag vom Prinzen von Wales abgewiesen. Das war rücksichtslos gegenüber dem hessischen Bündnispartner, der schutzlos den französischen Truppen des Marschalls Bernadotte ausgesetzt war, die binnen eines Tages vor Kassel stehen konnten. Trotz wüstester Drohungen des französischen Gesandten benahm Wilhelm sich anständig und wies das französische Ersuchen ab. Darauf verließ der französische Gesandte Bignon am 18. Oktober 1805 Kassel.

Ende Januar 1806 reiste Malsburg, der zuvor noch in Berlin gewesen war, wieder als hessischer Gesandter nach Paris. Der Kurfürst gab ihm den zweifachen Auftrag mit auf den Weg: die Spannungen mit Frankreich wenn möglich abzubauen und etwas zur territorialen Vergrößerung Hessens zu unternehmen. Napoléon lehnte es aber ab, ihn zu empfangen, solange Taylor, der *assassin*, noch in Kassel sei. So wurde Taylor doch vom Kurfürsten aufgefordert, Kassel zu verlassen, was am 24. Februar 1806 endlich auch geschah. Am 12. März wurde Malsburg bei Talleyrand vorgelassen. Der Kaiser habe nicht das geringste *ressentiment* übrig behalten und alles sei in Ordnung, so Talleyrand – was wohl nur die halbe Wahrheit war.

Denn nun wurden der Minister von Waitz, der sich auch in Paris aufhielt, und Malsburg am 16. März mittags zu Napoléon in die Tuileries zitiert, mußten im Vorzimmer warten, bis der Kaiser sie beim Durchgang nach der Messe kurz angebunden und heftig abfertigte. Napoléon drohte: „Der Kurfürst soll wissen, daß ich der Mächtigere bin. Ich kommandiere an vierzig Millionen und werde ihm nichts vergessen.“ Der vornehme alte Herr im roten Frack hat das schweigend zur Kenntnis genommen und seinem Fürsten möglichst sparsam berichtet⁴⁴.

Noch Tage danach konnte Napoléon seine Wut kaum bezähmen. Erst am 20. März 1806 fand er sich bereit, die Sache durch ein Schreiben an Kurfürst Wilhelm zu begraben. Malsburg wurde am 22. April und 11. Mai wieder zu Audienzen bei Hofe zugelassen, auch zur Vermählung des Kurprinzen von Baden mit Stephanie Napoléon am 6. Mai und zum Empfang der Königin von Neapel Mitte Mai im Petit-Louxebourg eingeladen.

Am 18. April wurde Malsburg zu Talleyrand, dem mächtigen Ränkeschmied, gebeten. Malsburg war darauf vorbereitet und hatte für den Herrn mit den klebrigen Fingern ein Bestechungsgeld von 200.000 fr mitgebracht. Talleyrand stellte die Frage, „ob sein Herr sich nicht näher mit Frankreich verbinden wolle?“ Die Sache war äußerst kitzelig, denn Wilhelm war durch Verträge mit Preußen verbunden, war gar preußischer Feldmarschall, der Erbprinz hatte eine preußische Prinzessin geheiratet. Doch Preußen hatte ihm bisher wenig geholfen, ja – es hatte sich eigentlich in den letzten Jahrzehnten meist in geradezu brutaler Weise egoistisch erwiesen und Hessen beim vertraglich zugesagten Erwerb von Paderborn und Fulda offen betrogen⁴⁵.

Napoléon hingegen war auch nicht gerade ein sanftes Lamm. Er behandelte seine Verbündeten meist schlechter als seine Generäle. Aber er war mächtig. An dieser Frage also konnte sich das Schicksal des Staates Hessen-Kassel entscheiden. Malsburg riet dem Kurfürsten, das französische Angebot anzunehmen. Der Minister Wilhelm Ludwig von Baumbach pflichtete ihm bei. Doch Minister Friedrich Sigismund von Waitz riet zur Verbindung mit Preußen. Talleyrand wiederholte am 18. Mai noch einmal seine Frage, freundlich, mit dem Angebot von erheblichem Gebietzuwachs für Hessen und einem Zugewinn an Würde, wie die süddeutschen Verbündeten ihn erfahren hatten. Das konnte nur heißen: einer Königskrone. Wilhelm war in großen Entscheidungsnöten. Malsburg und der französische Gesandte in Kassel, Bignon, hatten bereits einen Vertragsentwurf ausgearbeitet. Alles war klar. Die Chance seines Lebens lag vor Wilhelm.

Am 24. Juni 1806 lehnte Wilhelm das Angebot ab. Er mochte sich nicht von Preußen trennen. Er mochte nicht die Würde eines preußischen Feldmarschalls aufgeben, wie Napoléon verlangt hatte. Er mochte sich nicht an Napoléon binden, was auch immer der sich noch alles einfallen ließe.

Aus Berlin kamen warme Worte des Dankes; der preußische König versicherte ihm, *er habe von nun an keinen aufrichtigeren Freund als ihn*⁴⁶. Getan hat er aber nichts für Hessen, der aufrichtige Freund, und wenige Wochen später saß er nach der furchtbaren Niederlage von Jena und Auerstedt am äußersten Rande seines Reiches und in Berlin saß Napoléon.

Kurz gesagt: Wilhelm hatte den Fehler seines Lebens gemacht.

Das schnelle Ende

Ja, Wilhelm hatte den Fehler seines Lebens gemacht. Und er setzte noch einen zweiten drauf: Denn jetzt, wo die Lage ernst wurde für Preußen, versuchte er, sich neutral zu halten. Malsburg hatte ihm aus Paris geschrieben, *daß bei einer Allianz mit Preußen im glücklichen Falle nicht viel zu gewinnen, im unglücklichen aber viel zu verlieren sein dürfte*. Napoléon habe ihn versichert, daß er die hessische Neutralität respektieren werde⁴⁷. Daß bei Preußen nichts zu gewinnen war, damit hatte Malsburg sicher recht. Die vermeintliche Neutralität aber war nicht mehr als eine Illusion. Nach Ablehnung des von Malsburg vorgeschlagenen Bündnisses mit Frankreich hätte es jetzt gegolten, Preußen beizustehen und die drohende Niederlage abzuwenden. Immerhin war Hessen eine geachtete Militärmacht, seine Kassen gut gefüllt, seine Soldaten bestens ausgebildet und ausgeruht. Ein entschlossener Einsatz des Kurfürsten hätte vielleicht etwas bewirkt. Aber auch dazu war Wilhelm nicht bereit. An seinen

Landesgrenzen ließ er Schilder aufstellen mit der Aufschrift *Pays neutre*. Geradezu lachhaft!

Am 24. Juni 1806 hatte Wilhelm Napoléons Angebot abgelehnt. Am 14. Oktober wurde Preußens Militärmacht in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt vernichtet, am 23. Oktober beauftragte er seinen Marschall Mortier, Hessen zu besetzen, die hessische Armee zu entwaffnen und den Kurfürsten sowie den Erbprinzen gefangen nach Metz zu führen; er plante für diese Aktionen einen Zeitbedarf von einer Woche ein. Am 31. Oktober stand Mortier mit 22.000 Soldaten eine Meile südlich von Kassel am Rande des Söhrewaldes bei Waldau. Der französische Geschäftsträger überbrachte die Nachricht, daß Hessen besetzt sei. Nachts um 12 Uhr informierten die Minister von der Malsburg, der Anfang Oktober Paris verlassen hatte⁴⁸, und Wilhelm von Baumbach den Kurfürsten. Kein Schuß war gefallen. Am Morgen des 1. November entsandte der Kurfürst früh um 5 Uhr die Minister von Baumbach und von der Malsburg sowie General von Webern zu Marschall Mortier, der jedoch nicht mit sich reden ließ.

In panischem Schrecken verließ der Kurfürst unter Zurücklassung seiner Gattin⁴⁹ die Residenzstadt, der preußische Gesandte Fürst Wittgenstein eng an seiner Seite – immer befürchtend, daß der Kurfürst sich mit seinen 12.000 Soldaten doch noch an die Seite Napoléons stellen könnte. Tatsächlich führte der Weg des Kurfürsten zunächst auch nach Berlin, wo Napoléon sich aufhielt. Erst beim Zwischenaufenthalt in Arolsen, beim Fürsten von Waldeck recht kühl empfangen, konnte Wittgenstein den Kurfürsten dazu überreden, im neutralen Hamburg ins Exil zu gehen⁵⁰. Noch auf der Flucht ordnete er von Bad Nenndorf aus die Bildung einer Regentschaft aus den Ministern von Waitz, von Baumbach und von der Malsburg sowie aus Oberjägermeister von Witzleben und General von Webern an. Diese Regierung wurde von der französischen Besatzung auch noch einige Monate im Amte toleriert, konnte auch die Tagesgeschäfte erledigen, doch hatte sie in Wahrheit nichts zu sagen.

Malsburg und General von Lehsten wurden vom Kurfürsten nach Berlin zu Napoléon entsandt. Sie wurden dort jedoch brüsk zurückgewiesen; Napoléon verhandelte nicht mehr⁵¹. Am 26. Juli 1807 brachte Malsburg dem Kurfürsten die Nachricht vom Tilsiter Frieden nach Itzehoe, wo er ein Haus erworben hatte. Der Tilsiter Frieden brachte die Entscheidung, daß Hessen-Kassel aufgehen solle im neuen Königreich Westfalen. *Schrecklichster aller Tage!* schrieb der Kurfürst in sein Tagebuch. *Malsburg pp. kommen wieder mit der Schreckenspost. Ich bin der Regierung entsetzt.* Jetzt erst hatte er begriffen.

Der Kurfürst machte keine sonderlich gute Figur in dieser Episode. Und in Gottorp sitzend versuchte er, in einer Rechtfertigungsschrift vom 14. Dezember 1806 seine gescheiterte Neutralitätspolitik zu erklären: Er habe immer die besten Absichten verfolgt, doch seine Berater, vor allem die Generale von Wurmb und von Webern sowie die Minister von Baumbach und von der Malsburg hätten ihn mißverstanden und hintertrieben⁵². General von Webern, wütend, stellte den Kurfürsten darüber zur Rede – und dieser machte einen Rückzieher: Er wolle seine Rechtfertigungsschrift nicht weiter verbreiten.

Malsburg ordnete indessen die Auflösung seiner Gesandtschaft in Paris an; sie war entbehrlich geworden. Man ließ ihn höflich gewähren. In seinem Gepäck hatte er neben prächtigen Empiremöbeln eine Reihe wertvoller Uhren, die der Kurfürst durch ihn in Paris für seine Schlösser bestellt hatte. Wilhelm

hatte jetzt keine Verwendung mehr für die schönen Stücke; Malsburg mußte sie *nolens volens* behalten, auf eigene Kosten. Eine der Uhren zeigt Napoléon in kämpferischer Pose, die Lunte an eine seiner gefürchteten Kanonen legend. Das Kanonenrad gibt das Ziffernblatt ab. Hätte Malsburg dem verjagten Fürsten jetzt diese Uhr ins Exil nachgesandt, vermutlich hätte Wilhelm so einen Wutanfall bekommen, wie Napoléon ihn so trefflich in der Attentatsaffäre vorgeführt hatte. Die Uhr steht heute noch mit den anderen Stücken im Herrenhaus zu Escheberg.

Das Königreich Westfalen

Am 4. November 1806 wurde Joseph Lagrange von Marschall Mortier zum Gouverneur von Hessen-Kassel eingesetzt. Lagrange war französischer Divisionsgeneral, ein gerissener Bursche. Er beließ die Minister, die Gerichte, die Polizei, ja sogar das Kriegskollegium im Amt, behielt sich nur die Entscheidung über Einnahmen und Ausgaben vor. Die Truppen, die der Kurfürst unmittelbar vor der Besetzung des Landes in völliger Verkennung der Lage demobilisiert hatte, wurden vollständig entwaffnet. Die Stabsoffiziere wurden gefangen nach Mainz geführt. Viele flohen ins Ausland.

Durch Verfügung des französischen Staatssekretariats vom 18. August 1807, ausgefertigt in den Tuileries, wurde das neue Land Westfalen mit Wirkung vom 1. September gebildet: Aus den Staaten von Braunschweig-Wolfenbüttel, dem Teil der Altmark und des Landes von Magdeburg, der links der Elbe liegt, dem Gebiet von Halle, dem Hildesheimer Land und der Stadt Goslar, aus Halberstadt und Hohenstein, Quedlinburg, der Grafschaft Mansfeld, dem Eichsfeld mit Treffurt, den Städten Mühlhausen und Nordhausen, der Grafschaft Stolberg, Hessen-Kassel nebst Rinteln und Schaumburg mit Ausnahme von Hanau, Schmalkalden und Katzenellenbogen, den Fürstentümern Göttingen und Grubenhagen nebst den Enklaven Hohenstein und Elbingerode, den Bistümern Osnabrück und Paderborn, Minden und Ravensburg sowie der Grafschaft Rittberg-Kaunitz. Man sieht: Das neue „Königreich Westphalen“ war weit mehr als das alte Hessen-Kassel; es bestand vielmehr zum größeren Teil aus linkselbischen Gebieten Preußens. Und es hatte denkbar wenig mit Westfalen zu tun, dessen wichtigste Gebiete außen vor blieben.

Am selben 18. August 1807 wurde Napoléons jüngster Bruder Jérôme Bonaparte in Paris zum König von Westfalen gekrönt; Malsburgs Neffe Carl Philipp Levin war als Page des jungen Königs dabei. Vier Tage später wurde Jérômes Vermählung mit Katharina von Württemberg gefeiert. Am Rande der Festlichkeiten legte Napoléon einer westfälischen Delegation einen Verfassungsentwurf mit der Aufforderung zur Stellungnahme vor. Praktisch unverändert⁵³ wurde der Entwurf am 15. November von Napoléon dekretiert und am 7. Dezember in der ersten Nummer des *Bulletin des lois* in Kassel verkündet: Art. 7 unterwarf Westfalen den Dekreten des Kaisers und sicherte ihm einen Großteil der Einnahmen des Landes. Das Königreich wurde Mitglied des Rheinbundes. Alle Unterthanen sind vor dem Gesetze gleich, die Religion ist frei, alle Privilegien sind aufgehoben, ebenso die Leibeigenschaft, der Adel besteht ohne Rechte fort, es gelten gleiche Steuern für alle und das französische Münz-, Maß- und Gewichtssystem. Die Münzen tragen das Bild

Jérômes. Vier Ministerien mit klar abgegrenzten Ressorts werden gebildet (Justiz und Inneres; Krieg; Finanzen, Handel und Schatz; Staatssekretär). Ein Staatsrat aus 16 bis 25 Mitgliedern wird eingesetzt. Er berät den König in allen Staatsangelegenheiten, entwirft die Gesetze, die der König erläßt, und ist Kassationsgerichtshof. Seine Mitglieder werden vom König ernannt und entlassen. Die Verwaltungsgliederung erfolgt nach französischem Vorbild in Departements unter Präfekten, Distrikte, Kantone, Munizipalitäten. Es gilt der *Code Napoléon*. Unabhängige Richter entscheiden in öffentlichen Gerichtsverfahren.

Das klang sehr modern und vertrauenerweckend. Napoléon schrieb dem jungen König von Westfalen: „Ich möchte, daß Ihre Untertanen einen Grad von Freiheit, Gleichheit und Wohlstand genießen, wie er bisher dem deutschen Volk unbekannt war“⁵⁴. Die Realität war eine andere: Das Königreich Westfalen wurde ein übler Polizeistaat. Jérôme hatte nichts zu sagen, Napoléon entschied alles, die Finanzen und die Sitten waren desolat.

Jérôme in Kassel

Am 7. Dezember 1807 zog Jérôme in Wilhelmshöhe ein. Mit einem Kredit der französischen Staatskasse hatte er sich prächtig ausgestattet. Unter Umgehung der Stadt waren die schwerbeladenen Kutschen im tief verschneiten Bergpark von Wilhelmshöhe eingetroffen. Das Schloß stand kalt und leer. Was der Kurfürst nicht mitgenommen hatte, das hatte der französische Gouverneur Lagrange in der Zwischenzeit verschwinden lassen. Eine ungemütliche Sache, kein Kontakt zur Stadt. Eine Delegation des Militärgouverneurs fand sich ein. Der König vollzog weisungsgemäß seine ersten Amtshandlungen. Am selben Tage erließ er die von Napoléon dekretierte Verfassung in der ersten Nummer des *Bulletin des lois*. Er berief eine Regierung: Joseph Siméon für Justiz und Inneres, Joseph Lagrange für Krieg, Jacques Beugnot für Finanzen und Handel und Jean Baptiste Jollivet für Schatz. Am 10. Dezember hielt Jérôme Einzug in der Stadt Kassel. Der Empfang von Seiten des Volkes war kühl.

Wir wissen nicht, ob Malsburg den Tag in Kassel erlebte. Aber es spricht vieles dafür, daß er sich nach Escheberg zurückgezogen hatte, denn er hielt auf Distanz zum neuen Regiment. Immerhin verband ihn ein Treueeid mit dem Kurfürsten. Und der Kurfürst hatte diesen ausdrücklich nicht gelöst, obwohl seine alte Regierung, kommissarisch für Napoléon noch im Amte, ihn darum ausdrücklich ersucht hatte. Denn auch Napoléon bestand auf einem Treueeid, sogar schriftlich ließ er ihn auf seine Person ablegen, bis hinunter zum Oberförster mußten alle Staatsbedienten auf ihn schwören. Und so hatten die hessischen Staatsdiener nun zwei widerstreitenden Herren die Treue geschworen. In einer solchen Situation fühlte sich Malsburg nicht wohl. Zugegeben: Man wurde nicht gefragt, ob man einverstanden war. Aber man mußte sich ja auch nicht gerade in die erste Reihe der Zujubler drängen.

Große Teile des kurhessischen Adels hatten sich recht bedenkenlos von der geschworenen Treue zu ihrem Kurfürsten losgesagt und waren in die Dienste des neuen Königs getreten. Keine Sekunde zögerte der jugendliche Carl Philipp Levin von der Malsburg, Malsburgs Neffe, als verlassener Page des Kurfürsten auf dem Absatze kehrt zu machen und einer der vier ersten Pagen von König Jérôme zu werden. Doch Malsburg zögerte. Er wußte wohl, daß er

das besondere Vertrauen von Kurfürst Wilhelm I. besaß. Der Historiker des Königreichs Westfalen, Arthur Kleinschmidt, konstatierte, daß „ihn eine gewisse Sehnsucht nach der Vergangenheit nie verließ“⁵⁵.

Durch Dekret vom 11. Dezember 1807 bildete Jérôme den ersten Staatsrat. Berufen wurde auch der ehemalige hessische Geheime Rath Carl Otto von der Malsburg⁵⁶. Etwas zögerlich nahm er ein Jahr später auch die Aufgabe eines Generaldirektors des öffentlichen Schatzes an, ein Himmelfahrtskommando. Im Juni 1809 erhielt er als Generaldirektor die Leitung des Amortisationskasse, die er ironisch „eine Art Reservoir“ nannte, „aus der der Finanzminister schöpfen könne, um die Katastrophe wenn möglich zu vertagen“⁵⁷. 1811 trat er wieder in das vorige Amt ein und wurde Präsident der Finanzsektion des Staatsrats. Damit diente er zwei Herren: Jérôme war an der Kasse in höchstem Maße interessiert, da er durch sie die schnell wachsenden Finanzlöcher in seiner *Civilliste* genannten Hofkasse zu stopfen suchte. Napoléon hatte von Anfang an klargemacht, daß er die Hauptaufgabe Westfalens darin sah, Geld für seine Militärunternehmungen herbeizuschaffen⁵⁸. Malsburg verstand es wieder, geschickt zwischen den Fronten zu taktieren. Während Finanzminister Ludwig von Bülow sich klar auf die Seite Napoléons stellte und am 8. April 1811 von Jérôme entlassen wurde, verfaßte Malsburg an seiner Stelle den Etat des Königreiches, ohne jedoch die Nachfolge von Bülow zu erlangen. Dessen Nachfolger Malchus war nicht in der Lage, die wachsende Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben zu schließen⁵⁹.

Die Rückkehr des Kurfürsten

Napoléon hatte die Fürsten des alten Reiches erniedrigt und drangsaliert, aber den Völkern wollte er im Grunde die Segnungen der Freiheit bringen. Indessen fühlten sich die Völker mit ihren Fürsten getreten und standen schließlich gegen den Diktator auf. In der Völkerschlacht von Leipzig kämpften vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 535.000 Soldaten gegeneinander, vier Tage dauerte das Gemetzel, 126.000 Tote blieben auf dem Schlachtfeld. Napoléons Truppen zogen geschlagen nach Frankreich zurück. Am 26. Oktober verließ auch Jérôme seine Hauptstadt Kassel, in der er sechs Jahre lang ein einziges großes Fest gefeiert hatte. Schon am 30. Oktober traf der Kurprinz in Kassel ein, am 21. November der Kurfürst. Der Empfang war jubelnd. *Hessen mit eurem Namen nenne ich Euch wieder*, so begrüßte der alte Kurfürst sein gerührtes Volk.

Wilhelm setzte sofort alle französischen Neuerungen außer Kraft und verfügte die Wiederherstellung des Rechtszustandes vom 1. November 1806. Nur die Beseitigung der Steuerfreiheit des Adels und die Abschaffung von deren Gerichtsbarkeit blieben in Kraft. Die Beamten wurden politisch überprüft und nur wieder eingestellt, *sofern ihr Betragen während der Okkupation keinen erheblichen Anstand abgebe*. Den Soldaten wurde wieder der Zopf verordnet⁶⁰.

Auch der Verkauf von Staatsbesitz wurde entschädigungslos rückgängig gemacht. Für Malsburg war das bitter, denn er hatte 1812 eine westfälische Domäne für 65.000 Taler erworben. 1814 war er sie wieder los⁶¹.

Auf März 1815 berief der Kurfürst einen Landtag ein. Er sollte die alte Ordnung wiederherstellen. Es zeigte sich aber, daß der Kurfürst einige angenehme Dinge durchaus bereit war, aus der westfälischen Zeit beizubehalten,

zum Beispiel zusätzliche Steuern. Die Ritterschaft war deshalb darauf bedacht, eine möglichst qualifizierte Delegation zum Landtag zu entsenden, zumal ihre Stellung ohnehin dadurch geschwächt war, daß der Fürst sich entschlossen hatte, erstmals auch die Bauern als dritten Stand zum Landtag einzuladen. Alle fünf Delegierten des Adels waren Universitäts-Absolventen mit hohen Rängen in der Staatsverwaltung, unter ihnen der Geheime Rat Carl Otto von der Malsburg, der im Ruf stand, eher konservativ zu denken, jedoch für eine gründliche Reform der öffentlichen Verwaltung einzutreten⁶².

Die Kurhessische Verfassung

Bei der Eröffnung des Landtags am 1. März 1815 in Schloß Wilhelmshöhe, stehend im großen Saale, hatte der Kurfürst mit salbungsvollen Worten große Hoffnungen auf eine neue Verfassung geweckt: *Am Abende meines Lebens wird es mir ein große Beruhigung gewähren, wenn die Resultate dieser Versammlung dahin führen, das Glück und Wohl meiner treuen Unterthanen nicht bloß für jetzt, sondern für immer, durch feste unumstößliche Bestimmungen dauerhaft zu gründen und zu sichern. Gern werde ich Meinerseits dazu die Hand bieten...*⁶³. Feste unumstößliche Bestimmungen – das konnte nur eine neue Verfassung meinen. Aber schon am nächsten Tag war davon kaum noch die Rede. Fürst und Landtag stritten sich ums Geld und immer wieder vor allem ums Geld. Dabei waren die Vertreter der Ritterschaft sehr erbittert darüber, daß der Fürst zwar versprochen hatte, die alte landständische Verfassung wiederherzustellen, aber in dem entscheidenden Punkt der steuerlichen Sonderrechte des Adels sich gerne an Napoléon hielt, der diese kurzerhand abgeschafft hatte. Das Gestreite nahm kein Ende – auf nicht immer hohem Niveau. Der Riß zwischen Alt und Neu ging insbesondere mitten durch den Adel. Häufig wurden die Delegierten der Ritterschaft in ihre Stromsbezirke zurückgerufen, um zu berichten und sich neue Direktiven zu holen. Friedrich Ludwig von Berlepsch, Anhänger Napoléons, verfaßte ein Memorandum, in dem er feststellte, daß die alten Zeiten der Adelsprivilegien jetzt endgültig vorbei seien; man solle sich nur rechtzeitig darauf einstellen. Ein Entsetzenschrei war die Folge. Carl von Eschwege erklärte ihn zu seinem Feind, unwürdig länger mit ihm die Bank zu teilen. Die Bauern-Delegierten hielten sich wortkarg; gelegentlich schlugen sie auf den Tisch. Das tat nach geraumer Zeit auch der Kurfürst. Er erklärte den Landtag am 2. Juli 1815 abrupt für unterbrochen.

Das alles geschah übrigens, während in Waterloo die Kanonen donnerten und niemand wußte, ob nicht in wenigen Wochen erneut Napoléon über Europa hinwegziehen werde.

Malsburg, inzwischen 73 Jahre alt, taktierte in diesem Getümmel vorsichtig. Er nahm die Mitte ein zwischen den dezidiert konservativen und den ebenso dezidiert liberalen Vertretern des Adels. Er trat ein für vorsichtige Reformen, aber beileibe nicht für die Revolution.

Nachdem Kurfürst Wilhelm I. durch landesherrliche Resolution vom 30. Juni 1815 die Frage einer Landesverfassung bis zur Wiedereröffnung des Landtags abgesetzt hatte, berief er vier hohe Staatsbeamte, die sein besonderes Vertrauen besaßen, je zwei aus der Ritterschaft und aus dem neuen Adel, mit dem Auftrag, als Verfassungskommission einen Constitutionsentwurf zu ver-

fassen, ganz selbständig und ohne jeden Bezug auf die Anträge der Landstände. Es waren dies der Staatsminister und Landtagskommissar Georg von Schmerfeld, der Geheime Regierungsrath Carl Otto von der Malsburg, Oberappellationsgerichts-Präsident Ferdinand Carl Frhr von Schenck zu Schweinsberg und Geheimer Regierungsrat und Regierungs-Präsident Otto von Porbeck⁶⁴.

Die Kommission trat erstmals am 6. November 1815 zusammen und tagte von da an ohne Unterbrechung zwei Monate lang. Porbeck schlug vor, die drei Stände durch eine allgemeine Volks-Repräsentation zu ersetzen mit einem Wahlrecht, das dem Adel trotz seiner zahlenmäßigen Unterlegenheit die Chance sichere, Sitze zu gewinnen. Malsburg trat dem entschieden entgegen: Man könne der Ritterschaft nicht zumuten, sich mit dem einfachen Volk zu mischen. Sein Zugeständnis: Die Bauern sollten gleichviel Abgeordnete erhalten wie die anderen Stände. Eine Einigung in dieser Frage kam nicht zustande. Porbeck und Schmerfeld legten dem Kurfürsten Ende Dezember 1815 schließlich einen Separatentwurf vor, nach dem der Landtag aus neun Delegierten der Ritter und Prälaten, neun Delegierten der Städte und neun der Bauern bestehen sollte, die jedoch gemeinschaftlich und ohne Unterschiede beraten und beschließen sollten. Malsburg hielt dem entgegen, die Delegierten sollten in Fragen, die einzelne *Volks-Classen* beträfen, getrennt abstimmen und in Fragen, die das ganze Volk beträfen, gemeinsam. Er setzte sich nicht durch.

Am 16. Februar 1816 legte der Fürst dem Landtag den Entwurf von Porbeck und Schmerfeld vor. Er erwartete, daß diese für ihre Zeit recht weit gehende Lösung auf allgemeine Zustimmung treffen werde. Doch die Stände faßten den Entwurf mit spitzen Fingern an und stießen sich vor allem an der geplanten Aufgabe der Stände-Unterschiede. Malsburgs Position erhielt kräftigen Rückenwind in allen drei Ständen. Doch legte die Ritterschaft noch einen zu und forderte mit bohrender Hartnäckigkeit die Wiederherstellung aller ihrer verlorenen Rechte auf den Stand vor 1806.

Während im Landtag laut gestritten wurde, arbeitete die Kommission weiter am Verfassungsentwurf mit seinen 67 Paragraphen. Der Entwurf war für die Verhältnisse der Zeit außerordentlich modern und enthielt überraschend viele Elemente der Napoléonischen Rechtsreformen: Der Regent gelobt schriftlich die Einhaltung der *Constitution*. Die Landes-Deputierten repräsentieren nicht mehr einzelne Stände, sondern alle Staatsbürger gleichermaßen, sind an Aufträge nicht mehr gebunden. Die Stände bewilligen die Steuern und Abgaben. Gesetzgebung und Etatrecht bleiben jedoch beim Fürsten. Die Stände können hierzu aber Anträge stellen und ihre Meinung äußern. Sie erhalten das Recht, Beamte anzuklagen. Die Rechtsprechung wird reformiert, Rechtsbeistand garantiert, Justiz und Verwaltung werden getrennt, unabhängige Gerichte eingeführt. Alle müssen Steuern zahlen, kein Grundbesitz ist befreit. Die allgemeine Wehrpflicht wird eingeführt.

Bei derart gravierenden Neuerungen erscheint die Streitfrage, ob die Stände im Landtag getrennt oder gemeinsam auftreten, kaum noch als von Bedeutung.

Ein Streitpunkt von hohem Prestigewert blieb jedoch noch unausgeräumt: Die Stände wollten eine *vertragsmäßig zu verfassende Constitution* mit zwei Garantiemächten. Der Kurfürst lehnte das strikt ab. Letztlich hätte man sich wohl mit seinem Angebot zufrieden gegeben, die Einhaltung der Verfassung schriftlich zu geloben. Doch ein anderer Streit setzte dem ganzen ein überra-

schendes Ende: Der Fürst hoffte – nach alter Tradition – auf ein *Don gratuit*, ein Geldgeschenk der Stände, wie es seit alters bei Landtagen üblich war. Doch die Stände – und nun wieder alle einig – hielten wenig davon, in dieser Frage alte Traditionen zu pflegen, wenn der Fürst in allen anderen Fragen so sehr modern sein wollte. Das brachte die ohnehin überbeanspruchten Nerven zum Reißen, und der Fürst brach kurz vor einer greifbaren Einigung alle Verhandlungen über die Verfassung ab. Ohne förmlichen Abschied wurde der verdutzte Landtag am 10. Mai 1816 entlassen.

Da lag die fertige Verfassung. So viel Arbeit, so viel Streit und Verbitterung, so viel taktisches Geschick, so viel kluger Sachverstand waren in sie eingeflossen – und jetzt war alles vergebens.

Malsburg reiste aus Kassel ab. Seine letzte große Lebensmission sah ihn an einem Wendepunkt in der Geschichte seines Landes und war gescheitert.

Anfang Mai jedoch ist eine gute Zeit, um endlich das bescheidene Winterlogis an der oberen Königsstraße⁶⁵ in Kassel aufzugeben und ins frühlinghaft milde Escheberg aufzubrechen. Dort wartete sein Neffe Carl Philipp Levin auf ihn. Er kümmerte sich um die Pflege des Herrensitzes, seit er Napoléons Grand Armee mit deren Untergang verlassen mußte⁶⁶. Carl Philipp wird gelacht haben über den Bericht des Onkels über die Streitigkeiten des wiederbelebten Ancien Regime. Napoléon, sein Idol, pflegte solche Debatten mit einer Handbewegung vom Tisch zu fegen, er diktierte Verfassungen binnen zehn Minuten in atemberaubender Klarheit und Kompromißlosigkeit (hätte er sich nur selbst auch daran gehalten).

Übrigens: Bis 1830 ruhte die Verfassungsfrage nahezu vollständig. Dann wurde der alte Entwurf von 1815/16 wieder hervorgeholt und mit geringen Veränderungen in Kraft gesetzt. Eine späte Genugtuung für den Geheimen Rat und seine letzte große Lebensleistung.

Letzte Tage in Escheberg

Malsburg war jetzt 74 Jahre alt. Er hatte die höchsten Ämter innegehabt, die sein Land ihm bieten konnte. Seine Frau lag unter dem Obelisk im Wald begraben, sein einziges Kind hatte er in Paris zu Grabe tragen müssen. Im Gutshaus auf dem Hof wohnte sein Bruder Friedrich Wilhelm, Offizier des Landgrafen im amerikanischen Freiheitskrieg, auch er seit drei Jahren Witwer, ein verbitterter, grüblerischer Mann, der sich ganz in seine Sammlung seltener Muscheln vertiefte. Er hatte sie mit seiner jugendlichen Braut am Atlantikstrand vor Charlestown gesammelt als hessisches Truppen in Amerika im Felde standen.

Aber bei Malsburg waren noch die beiden Söhne seines Bruders Friedrich Wilhelm, Ernst Otto – der Dichter und Gesandte Kurhessens in Dresden – und Carl Philipp Levin – der Offizier Napoléons in Spanien und Rußland. Ja, sie waren mehr noch die Söhne von Malsburg als die ihres leiblichen Vaters Friedrich Wilhelm, denn der Vater war als Offizier ja meist abwesend gewesen und Malsburg hatte sich ihrer angenommen, sie zeitweise mit nach Paris genommen und für ihre Erziehung gesorgt.

Jetzt im Alter war wenigstens Carl Philipp Levin für ihn da. Mit 23 Jahren als Oberstleutnant entlassen saß er nun in Escheberg, sorgte für die Ausgestaltung von Park und Herrenhaus, baute Straßen, die noch heute ihren Dienst tun,

und schloß begierig beim Studium in der Bibliothek die Bildungslücken, die eine Soldatenlaufbahn leicht entstehen lassen kann, sorgte übrigens auch für einen glänzend bestückten Weinkeller.

Malsburg ordnete seine Papiere, dachte nach über die Konflikte seiner bewegten Zeit, über die großen Ideen der *Liberté, Egalité, Fraternité*, die so vielen Menschen unter seinen Augen den Tod gebracht hatten, fragte sich, ob seinem Eintreten für die alte Zeit wohl eine Zukunft gegeben sein würde und pflegte seine Gesundheit, die in einem harten Arbeitsleben stark gelitten hatte. Wir wissen nicht, was ihn plagte, es muß jedoch eine schwere Krankheit gewesen sein, die ihm die letzten, knappen Lebensjahre im geliebten Escheberg verdüsterte.

Den letzten Geburtstag am 14. August 1820 feierte er zusammen mit seinen beiden Neffen und seinem Bruder Friedrich Wilhelm; Ernst Otto hatte für drei Monate Urlaub vom Dresdner Gesandtschaftsposten erhalten und verbrachte den Sommer schon seit Juni in Escheberg. Zum Geburtstage des alten Herrn verfaßte er ein Sonett, das die Unausweichlichkeit des nahenden Todes beklagt und ihn doch aufzuhalten wünschte:

Könnt' ich dir Hygiäens Schaale reichen,
Sie wäre dein, und sollten meine Lippen
Auch niemals mehr von ihrem Golde nippen,
Dich zu erhalten würd' ich gerne weichen⁶⁷.

Auf dem Freisitz vor dem Hause in die laue Nacht des Augusts hinein sprachen vier Männer, wie sie unterschiedlicher kaum sein konnten, miteinander über eine denkwürdige Zeit. Bald zogen die feuchten Nebel aus dem Wildkamp herauf und sie mußten ins Haus treten. Malsburg wollte wohl auch früh zu Bett.

Noch einmal hat er das neue Jahr heraufziehen sehen, die Glocke auf seinem Türmchen hat es in die stille Nacht geläutet. Am 9. Februar 1821 hat ihn die Krankheit endgültig ans Bett gefesselt. Am 14. Februar hat er seine beiden Neffen zu sich gerufen und ihnen eröffnet, daß er sie durch Errichtung eines Fideikommisses zu gemeinschaftlichen Erben über Escheberg, Niederelsungen und Ödinghausen einsetzen werde⁶⁸. Am 17. Februar, einem Samstag, ist er mit 78 Jahren in Escheberg gestorben. Sein Grab hat er sich unter einem Erdhügel zu Füßen seiner geliebten Frau gleich neben ihrem Obelisk gesucht; wie ein treuer Hund, ohne Grabstein, ohne Erinnerung.

Acht Tage später ist auch sein Fürst in Kassel gestorben.

Anmerkungen

- 1 Die beiden Gemälde, Öl auf Leinwand, hängen im Treppenhaus des Herrenhauses zu Escheberg, im obersten Geschoß. Sie wurden gegen 1745 gemalt.
- 2 Mündliche Nachricht von Dr. Raban von der Malsburg sen. 5. April 1996.
- 3 Die Familie pflegte in Marburg oder Göttingen zu studieren; doch lag Marburg in dieser Zeit mitten im Krieg, so daß auch Genf als Studienort in Frage kommt. In Leipzig oder Göttingen studierte er jedenfalls ausweislich der Matrikeln nicht. Am 22. Juni 1756 gewährte ihm Landgraf Wilhelm VIII. auf die Dauer von 3 Jahren ein Stipendium von 200 Reichs-Thalern „zur Fortsetzung sein Studium“. StA Marburg 340 vdM 2-27-26.
- 4 Gabriel Otto von der Malsburg: Geboren am 16. September 1704 zu Escheberg. Hess.-Cass. Geh. Rath, Regierungs-Präsident und Hofgerichtsrath zu Marburg, erhielt nach Raban Heinrichs Tod Hohenborn und löste die Malsburg von Allodialgläubigern ein. Heiratete Christine Rebekka von Meysenbug-Frielingen. Stammvater der Linie Malsburg. Gestorben am 13. November 1773.

- 5 Staatsarchiv Marburg Bestand 340 von der Malsburg-Escheberg, Verzeichnis 2 Bestand 27 Nr. 26.
- 6 Both, Wolf von; Vogel, Hans: Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit. o.O., 1973. S. 38. Ein Regierungspräsident erhielt 500 Taler. Das hohe Gehalt war übrigens ein wichtiger Grund dafür, daß das Amt bei der Ritterschaft nicht beliebt war und gegen Ende des Jahrhunderts auf deren Druck sogar zeitweise abgeschafft wurde.
- 7 Sein Nachfolger als Landrat war Herr von Pappenheim zu Stammen.
- 8 Mit Lichtenberg ging ein beträchtlicher Teil an Hessen-Darmstadt. Besitzstreitigkeiten mit Darmstadt und Mainz zogen sich noch bis 1771 hin.
- 9 Der eine wunderbare Bibliothek besaß; Großvater der romantischen Schriftstellerin Karoline von Günderode.
- 10 Gottlob von der Malsburg wurde am 9. März 1735 als Sohn des Obervorstehers Friedrich Anton von der Malsburg geboren und wohnte in Elmarshausen. Sein Hauslehrer war Christian Bernhard Ledderhose, der spätere Hauslehrer des Erbprinzen und Schwiegervater von Carl Otto von der Malsburg. Gottlob wurde später Minister in Kassel und starb am 29. März 1788. „Ein ehrgeiziger, etwas launenhafter, aber ungemein geschickter Minister“. Losch, Philipp: Kurfürst Wilhelm I., Marburg 1923, S. 80.
- 11 Staatsarchiv Marburg, 340 vdM-Escheberg Verz 2 Tit 27 Nr. 26.
- 12 Wilhelm von Hessen, Wir Wilhelm von Gottes Gnaden. Die Lebenserinnerungen Kurfürst Wilhelms I. von Hessen; Frankfurt 1996, S. 166 f.
- 13 Losch, Wilhelm I., S. 146.
- 14 Und der trat dann auch noch zum verhaßten katholischen Glauben über. Landgraf Karl mußte es nicht mehr erleben.
- 15 Doch der Vater war besorgt. Als er im Jahr darauf Landgraf wurde, erließ er eine Verordnung zum Schutz seiner Untertanen vor den Gefahren des Ballonfliegens. Alle Welt machte sich darüber lustig. Doch immerhin trugen die Ballons ja offenes Feuer mit sich, wohin auch immer.
- 16 Sohn von Kurt (Konrad) Hilmar. 1695 geboren. Hess.-Kass. Regierungsrat. Begleitete seinen kränklichen Vater, als der als hess.-kass. Gesandter zum Reichstag nach Regensburg entsandt wurde. Obervorsteher der althessischen Ritterschaft. 1760 gestorben.
- 17 Losch, Wilhelm I., S. 32.
- 18 Das Gemälde ist von Wilhelm Böttner. Öl auf Leinwand, 175 x 116 cm. Böttner (1752-1805) war Schüler von Joh. H. Tischbein, Hofmaler und Akademiedirektor in Kassel.
- 19 Einen Obelisk hatte gegen 1720 der englische Dichter Alexander Pope in seinem legendären Park in Twickenham dem Andenken seiner Mutter gesetzt. Dieser Park gilt zu Recht als der Beginn des englischen Landschaftsparks.
- 20 Hessische Staats- und Adreßkalender 1786 ff.
- 21 Urkunde vom 18. April 1755, Staatsarchiv Marburg, Hauptabteilung II Bestand 340 Verz. 2 Titel 3 Nr. 29. Das Jagdrecht mochten sie indessen nicht missen und behielten es für sich und ihre Erben.
- 22 Urteil des Ober-Appellations-Gerichts vom 11. Oktober 1769.
- 23 Staatsarchiv Marburg Hauptabteilung II Bestand 340 Verz. 2 Nr. 4/15.
- 24 Pedlow, Gregory W.: The Survival of the Hessian Nobility, 1770–1870, Princeton 1988 S. 78.
- 25 Staatsarchiv Marburg, 340 v.d.Malsburg-Escheberg, Verzeichnis 1, Tit. 20.
- 26 Mündliche Mitteilung von Dr. Raban von der Malsburg sen.
- 27 Sippel, Klaus: Archäologische Fundstellen und Funde aus mittelalterlicher Zeit im Stadtgebiet von Zierenberg. – In: Zierenberg. 1293-1993. Ausgewählte Aspekte aus 700jähriger Geschichte. S. 42 ff. o.O. 1993.
- 28 Diese Dachverzierungen verrosteten und wurden zu Anfang des 20. Jahrhunderts durch Stürme von Dach gerissen. Dr. Raban von der Malsburg hat als Kind einen der Sterne auf der Ostseite im Beet vor dem Haus gefunden.
- 29 Heute befindet sich das dritte Exemplar in originalgetreuer Kopie am Platze. Es wurde vom Hausherrn Dr. Raban von der Malsburg aus Kupferblech gefertigt. Einen Dachreiter gab es bereits vorher, wie die Schleenstein'sche Landkarte um 1715 zeigt.
- 30 Hermann von der Malsburg, 1877-1958, Herr in Escheberg und Niederelsungen ab 1908.
- 31 Heidelbach, Paul: Deutsche Dichter und Künstler in Escheberg, Marburg 1913. S. 29.
- 32 Seib, Gerhard: Eine unbekannte Ansicht von Gut Escheberg aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. – In: Jahrbuch des Landkreises Kassel, 1995, S. 137f.

- 33 Schmidt, Ulrich: Der Schloßpark von Wilhelmshöhe in Ansichten der Romantik, Kassel 1993. Ich danke Frau Dr. Lukatis, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, für freundliche Unterstützung.
- 34 Die Pappeln werden nur noch in einer Reihe gezeigt; doch spätere Zeichnungen und Vermessungspläne von 1826 zeigen noch die Doppelreihe.
- 35 Gothein, Marie-Luise: Geschichte der Gartenkunst, Jena 1914 und 1926, Band II S. 384.
- 36 Staatsarchiv Marburg, Bestand 4 Abt. h Nr. 3842.
- 37 Both, Wolf von; Vogel, Hans: Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit. o.O., 1973. S. 37, 96.
- 38 Staatsarchiv Marburg, Bestand 4 Abt. h, Nr. 3842.
- 39 Staatsarchiv Marburg, 340 v.d.Malsburg-Escheberg Verz. 2, Tit. 27 Nr. 26.
- 40 Der „Hochfürstlich=Hessen=Casselsche Staats= u. Adreßcalender“ gibt als Sitz 1794 „zu Escheberg“ an, was aufgrund anderer Eintragungen den tatsächlichen Aufenthaltsort meinen muß. 1796 wird er *Civil-Pensionair* genannt.
- 41 Kurfürst wurde der Landgraf am 15. Mai 1803. Die Franzosen besetzten Hannover am 4. Juni 1803.
- 42 *Da ich supponiere, daß nach denen in Euren hochwohlgeb. inneren Familien-Verhältnißen vorgefallenen Veränderungen, der Pariser Gesandtschaftsposten denenselben dermaßen annehmlicher als vorhin seyen könnte, so habe ich dießer Weise Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht abermahls unterthänigst dargelegt, ... sind auch mit gnädigstem Beyfall aufgenommen worden. ... Euer Hochwohlgeboren bitte ich demnach mir dero Entschließung hierüber mitzutheilen, ... so bald als möglich hierherzukommen...* Titel *Ministre plenipotentiaire de S.A.S. l'Electeur de Hesse auprès du premier Consul*. StA Marburg 340-2-27-2. Am 22 fructidor erhielt er den Passierschein vom frz. Gesandten Bignon für sich und seine Tochter.
- 43 Am 5. Juli 1805. Vgl. F.G.L. Strippelmann: Beiträge zur Geschichte Hessen-Cassels. Marburg 1877, S. 198.
- 44 Röth, Christian/Stamford, Carl von: Geschichte von Hessen. Kassel 1886. S. 438. Losch, Wilhelm I. S. 258f. Strippelmann aaO S. 230f.
- 45 Die Pyrmonter Konvention vom 19. Juli 1797, ein geheimer Zusatzvertrag zum Basler Frieden, hatte Hessen-Kassel die Unterstützung Preußens beim Erwerb der Kurwürde und bei territorialen Ergänzungen zugesagt. Preußen hat sich nicht daran gehalten.
- 46 Röth aaO S. 439.
- 47 Losch, Wilhelm I., S. 265.
- 48 Nachdem ihm Talleyrand am 2. Oktober noch einmal versichert hatte, Frankreich werde die hessische Neutralität achten.
- 49 Bald darauf schrieb er ihr: *Ma très chère Electrice, Oh quel moment affreux, je ne pus seulement Vous dire Adieu..., Votre fidèle et tendre ami Guillaume.*
- 50 Der Kurfürst machte Wittgenstein später immer wieder den Vorwurf, daß hierin der Grund für seine Absetzung durch Napoléon läge. Hätte er in Berlin mit Napoléon gesprochen, so hätte er sein Fürstentum bewahren können. Tatsächlich ist das aber falsch. Schon am 23. Oktober hatte Napoléon an seinen Marschall Mortier geschrieben: „Meine Intention ist, daß das Haus Hessen-Cassel aufgehört haben soll zu regieren und aus der Zahl der Mächte ausgelöscht wird.“ Das war deutlich genug. In Berlin wäre der Kurfürst mit dem Erbprinzen zusammen gefangengesetzt und nach Napoléons bereits erteiltem Befehl nach Metz gebracht worden.
- 51 Losch, Philipp: Geschichte des Kurfürstentums Hessen 1803-1866. Marburg, 1922. S. 38.
- 52 Goecke, Rudolf: Das Königreich Westphalen. Sieben Jahre französischer Fremdherrschaft im Herzen Deutschlands, 1807-1813. Düsseldorf, 1888. S. 3.
- 53 Die Kommission war furchtbar verängstigt: Würde sie Änderungen vorschlagen, gäbe es Ärger mit Napoléon. Würde sie keine vorschlagen, gäbe es Ärger mit den Landleuten zu Hause. Sie entschied sich für Ärger mit den Landleuten.
- 54 Cronin, Vincent: Napoléon, Düsseldorf o. J., S. 318.
- 55 Kleinschmidt 1893. S. 73.
- 56 Neben ihm die Herren von Wolffradt, ehem. Staatsminister von Braunschweig, von Dohm, ehem. Präsident der Domänenkammer von Heiligenstadt, Baron von Bülow, ehem. Präsident der Domänenkammer zu Magdeburg, Baron von Witzleben, gewesener hessischer Oberjägermeister, von Coninx, ehem. Regierungspräsident von Paderborn, von Biedersee, ehem. Regierungspräsident von Halberstadt, Baron von Metternich, ehem. Landrat von Paderborn, von Heister, ehem. Regierungspräsident von Kassel, Prof. Leist aus Göttingen, General von Lepel, Graf Merfeldt,

Sakristan der Hildesheimer Kirche, und einige Hofbeamte des Königs. Es fällt auf, daß Jérôme dem Ratschlag Napoléons, Bürgerliche zu bevorzugen, nicht gefolgt ist, sondern statt dessen erfahrene Beamte der alten Herrschaft wählte.

- 57 Kleinschmidt, Arthur: Geschichte des Königsreichs Westfalen, Gotha 1893, S. 310.
- 58 Und als dritter Herr war da im Grunde immer noch der alte Kurfürst, inzwischen in Prag sitzend und Umsturzpläne schmiedend. Gerade den Abfluß des Geldes nach Paris verfolgte der alte Geizkragen mit Verbitterung, ebenso daß die Kontakte zu seinen Untertanen immer schwächer wurden.
- 59 Karl August Malchus, bisher Generaldirektor des öffentlichen Schatzes. Goecke aaO S. 211.
- 60 Demandt, Karl: Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1972. S. 548.
- 61 Pedlow aaO S. 86.
- 62 Die anderen waren auf der konservativen Seite Franz von Rau und Carl von Eschwege; auf der liberalen Seite Ernst von Baumbach-Nentershausen und Carl von Dalwigk.
- 63 Lichtner, Adolf: Landesherr und Stände in Hessen=Cassel 1797-1821; Göttingen 1913.
- 64 Pedlow aaO S. 211 ff.
- 65 Die Malsburgische Stadtwohnung war im Gebäude des späteren Café Däche.
- 66 Der Kurfürst hatte ihm wie allen anderen Offizieren angeboten, in der Position in seine Armee wieder aufgenommen zu werden, die er 1806 innehatte. Die Zumutung, wieder als Fähnrich zu dienen, war dem kampferprobten Oberstleutnant jedoch unannehmbar und er lehnte ab.
- 67 Ernst Friedrich Georg Otto's von der Malsburg Poetischer Nachlass und Umriss aus seinem innern Leben. Von P. C. (d. i. Philippine von Calenberg), Kassel 1825, S. 197. Hygieia ist die griech. Göttin der Gesundheit.
- 68 Staatsarchiv Marburg II 340 Nr. 2/30 vom 14.2.1821.